

4 / 18

SAMARITER

Das Verbandsmagazin des Schweizerischen Samariterbunds

Vernetzung als Chance

16 INTERVIEW

Die Samariter im Berner
First-Responder-Netz

30 MEILENSTEINE

Auf dem Weg zum
«Samariter der Zukunft»

42 WIEDERSEHEN

Ein Geretteter trifft
seine Schutzengel

Jersey – Guernsey – Sark

Erleben Sie eine Mischung aus der französischen und britischen Kultur

**8 Reisetage
ab Fr. 1995.–**



Das ist alles inbegriffen

- ✓ Direktflüge in Economy-Klasse
- ✓ Alle Flugnebenkosten
- ✓ Rundreise im modernen Reisebus
- ✓ Fährüberfahrten Jersey – Guernsey und Guernsey – Sark – Guernsey
- ✓ 7 Nächte in landestypischen und guten Mittelklasshotels
- ✓ Täglich Frühstück und 2x Abendessen
- ✓ Eintritte und Besichtigungen gemäss Programm
- ✓ Beste Betreuung durch Deutsch sprechende Reiseleitung vor Ort
- ✓ Reiseunterlagen inklusive Reiseführer

➔ Direktflüge ➔ 3 traumhafte Kanalinseln ➔ Stadtrundgang St. Helier

Entdecken Sie die drei grössten Kanalinseln: Die lebendige Insel Jersey, die malerische Insel Guernsey und die ursprüngliche Insel Sark. Tauchen Sie in eine wunderbare Landschaft ein und lernen Sie den Facettenreichtum der Inselgruppe kennen.

1. Tag: Zürich – Jersey

Direktflug nach Jersey. Bei einem Rundgang durch St. Helier wird Ihnen die Geschichte der Stadt näher gebracht.

2. Tag: Jersey

Fahrt zum La Hougue Bie Museum, welches zu einem der eindrucklichsten, prähistorischen Denkmälern Europas zählt. Weiterfahrt entlang der Südküste, die aufgrund des felsigen Untergrunds auch als Mondlandschaft bezeichnet wird.

3. Tag: Jersey

Halt an der Glaskirche, welche vom berühmten französischen Glaskünstler René Lalique ausgestattet wurde. Zwischenstopp bei einem wunderschönen Privatgarten, mit einladenden Gartenlandschaften. Der Tag wird mit dem Besuch eines Weingutes abgerundet, inklusive Weindegustation.

4. Tag: Jersey

Sie können den Tag individuell nach Ihren Wünschen gestalten.

5. Tag: Jersey – Guernsey

Fährüberfahrt von Jersey nach Guernsey. In der Hauptstadt der Insel unternehmen Sie eine spannende Stadtführung. Sie besuchen ausserdem die Candie Gardens, einen viktorianischen Garten, von wo aus Sie einen wunderbaren Ausblick über den St. Peter Ports Hafen haben.

6. Tag: Guernsey

Sie fahren heute bequem im Bus entlang der Küste durch Guernsey. Während der Fahrt wird Ihnen das Leben auf der Insel näher gebracht. Sie besuchen das historische Kolonialhaus Sausmarez Manor und geniessen eine Tour durch die ausgezeichneten, subtropischen Gärten und den Skulpturenpark.

lang der Küste durch Guernsey. Während der Fahrt wird Ihnen das Leben auf der Insel näher gebracht. Sie besuchen das historische Kolonialhaus Sausmarez Manor und geniessen eine Tour durch die ausgezeichneten, subtropischen Gärten und den Skulpturenpark.

7. Tag: Guernsey – Sark – Guernsey

Die kleine Insel Sark verdankt ihren Ruhm der einzigartigen Geschichte, dem Charme und ihrer friedvollen Atmosphäre. Auf der Insel gibt es, abgesehen von Traktoren, keine Fahrzeuge, sodass Sie die Insel bei einer Kutschenfahrt erkunden werden.

8. Tag: Guernsey – Zürich

Transfer und Rückflug nach Zürich.

Bitte beachten Sie, dass der fakultative Ausflug «Wattwanderung» wegen den unterschiedlichen Gezeiten an verschiedenen Tagen stattfinden wird.

UNSERE TOP-PREISE

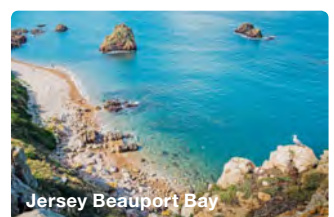
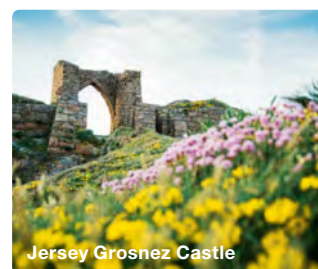
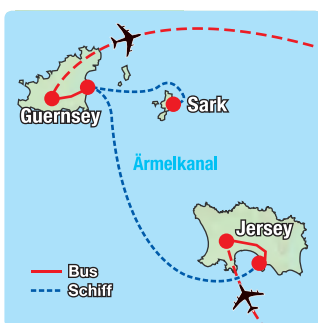
Pro Person im Doppelzimmer in Fr.
Sofort-Preis gültig für mindestens 50% der verfügbaren Plätze, danach Katalog-Preis.

Ihre Reisedaten	Katalog-Preis	Sofort-Preis
25.05.19–01.06.19	2095.–	1995.–
08.06.19–15.06.19	2195.–	2095.–
15.06.19–22.06.19	2175.–	2075.–
22.06.19–29.06.19	2175.–	2075.–
29.06.19–06.07.19	2225.–	2125.–
06.07.19–13.07.19	2195.–	2095.–
27.07.19–03.08.19	2195.–	2095.–
24.08.19–31.08.19	2195.–	2095.–

Nicht inbegriffen

- Einzelzimmerzuschlag 135.– bis 140.–
- Doppelzimmer zur Alleinbenutzung 395.– bis 435.–
- Wattwanderung «Moonwalk» zum Seymour Tower 65.– (Mindestteilnehmerzahl 10 Personen)
- Annullierungskosten- und Assistenzversicherung
- Kleingruppenzuschlag unter 15 Personen möglich

Internet-Buchungscode: **vrkanal**



**Jetzt buchen: 0800 835 800
oder www.voegele-reisen.ch**



reka: 100% REKA-Zahlung möglich



Vögele Reisen

Vögele Reisen AG, 8048 Zürich, info@voegele-reisen.ch



«EINE EINHEIT FÜR MENSCHEN IN NOT»

Vor ein paar Wochen habe ich mein Amt als Direktor des Schweizerischen Samariterbunds angetreten und freue mich, Sie in dieser Funktion herzlich begrüßen zu dürfen. Natürlich habe ich mich schon vor dem Stellenantritt mit dem Samariterwesen in der Schweiz auseinandergesetzt.

Ich bin beeindruckt über das riesige Know-how der Samariterinnen und Samariter in Sachen Erste Hilfe und über die Strukturen, die es den Samaritervereinen ermöglichen, die Schweizer Bevölkerung zu sensibilisieren und zu informieren. Beeindruckend ist auch das grosse Netzwerk, das zur Verfügung steht. Und das unermüdliche Engagement der vielen Vereinsmitglieder bei Ernstfalleinsätzen, in Kursen, an Blutspendeaktionen oder bei Sanitätsdiensten verdient höchste Anerkennung. Es ist ein Schatz, der über Jahre mit viel Hingabe und Begeisterung erarbeitet wurde und den es zu bewahren gilt.

Andererseits verändert sich die Welt stetig und wir – manchmal gezwungenermassen – mit ihr. Denken Sie nur an den technologischen Wandel und die damit verbundenen Herausforderungen der digitalen Transformation. Oder an medizinische Fortschritte, neue Erkenntnisse in der Wissenschaft wie auch soziale Veränderungen. Dies alles wirkt sich auf das freiwillige Engagement von Bürgerinnen und Bürgern aus. Und all dies beeinflusst mehr oder weniger direkt unsere Arbeit, fordert, dass wir darauf eine Antwort geben oder – wie es in der Managementsprache heisst – «uns positionieren».

Nur wenn ein Leistungsangebot für das Gegenüber greifbar ist, ist auch klar, was erwartet werden kann und zu welchen Bedingungen. Dies ist für ein erfolgreiches Wirken und eine zufriedenstellende Zusammenarbeit zwingend nötig.

In diesem Prozess der Positionierung befindet sich der Schweizerische Samariterbund momentan – und er ist von grosser Wichtigkeit. Wichtig ist aber auch, dass wir in diesem Prozess das gemeinsame Ziel nicht aus den Augen verlieren. In unserem Fall bedeutet dies, den Fokus weiterhin jenen Menschen zu schenken, die Erste Hilfe benötigen oder die Informationen und Beratung brauchen. Dies ist nicht immer einfach, denn der Schweizerische Samariterbund ist ein Abbild des schweizerischen föderalen Systems – mit all seinen Stärken und Schwächen. Dieses System ermöglicht viel Autonomie, befördert aber im ungünstigeren Fall auch den Wildwuchs oder eine komplizierte und unübersichtliche Vielfalt.

Ich hoffe, dass es uns für die Zukunft gelingt, dem Samariterwesen in der Schweiz ein klares und zeitgemässes Profil zu geben mit einem koordinierten und attraktiven Angebot für die Schweizer Bevölkerung, unsere Kunden und Businesspartner – zum Wohl der Menschen, die auf Hilfeleistung im Notfall angewiesen sind.

PETER LACK
Direktor Schweizerischer Samariterbund

6 VERNETZUNG ALS CHANCE



16 DIE ROLLE DER SAMARITER IM FIRST-RESPONDER-NETZWERK DES KANTONS BERN



22 WIE FÜNF VEREINE AN DER BROYE DURCH VERNETZUNG IHRE EIGENSTÄNDIGKEIT BEWAHREN



INHALT

12 AKTUELL

50 Jahre Samariter Jugendgruppen: ein Erfahrungsaustausch am Jugendkongress

24 VEREINE UND VERBÄNDE

Im abgelegenen oberen Misoix feiert das Samariterwesen gerade eine Renaissance

28 WISSEN

Konstante Temperatur und ein feuchtes Wundmilieu tragen zur besseren Wundheilung bei

30 AUS DEM ZENTRAL-VORSTAND

Prozesse und Meilensteine auf dem Weg zum Samariterwesen der Zukunft

18 ROTKREUZ-ORGANISATIONEN

AULA 2018: Erste Hilfe und Action beim Schweizerischen Militär-Sanitäts-Verband

42 PORTRÄT

Nach einem Herz-Kreislauf-Stillstand begegnet der Gerettete seinen Samariter-Schutzengeln



34 ERFOLGREICHES ZUSAMMENSPIEL DER RETTUNGS- ORGANISATIONEN IN SCHAFFHAUSEN



46 AUF DEN PUNKT

Wie können Synergien
innerhalb der Rotkreuz-
Familie besser
genutzt werden

49 SIE SIND DRAN

Schwedenrätsel,
Sudoku und Bimaru

50 LESERBRIEFE

48 WERKZEUGE

Was bewegt Menschen
zum Spenden

IMPRESSUM

«samariter» 4/2018

Erscheinungsdatum: 21. November

Herausgeber

Schweizerischer Samariterbund SSB
Martin-Disteli-Strasse 27
Postfach, 4601 Olten
Telefon 062 286 02 00
Telefax 062 286 02 02
redaktion@samariter.ch
www.samariter.ch

Abonnemente, Adressänderungen
schriftlich an obige Adresse

Abonnementspreis

Einzelabonnement für Aussenstehende:
Fr. 33.– pro Jahr

4 Ausgaben pro Jahr
Auflage: 25 000 Exemplare

Redaktion

Sonja Wenger, Christoph Zehnder
Westschweiz: Chantal Lienert
Südschweiz: Mara Maestrani
Sekretariat: Monika Nembrini
Telefon 062 286 02 00
Telefax 062 286 02 02
redaktion@samariter.ch
Postadresse:
Redaktion «samariter»
Postfach, 4601 Olten

Inserate

Fachmedien
Zürichsee Werbe AG
Laubisrütistrasse 44, 8712 Stäfa
Telefon 044 928 56 11
Telefax 044 928 56 00
samariter@fachmedien.ch
www.fachmedien.ch

Layout, Druck, Versand

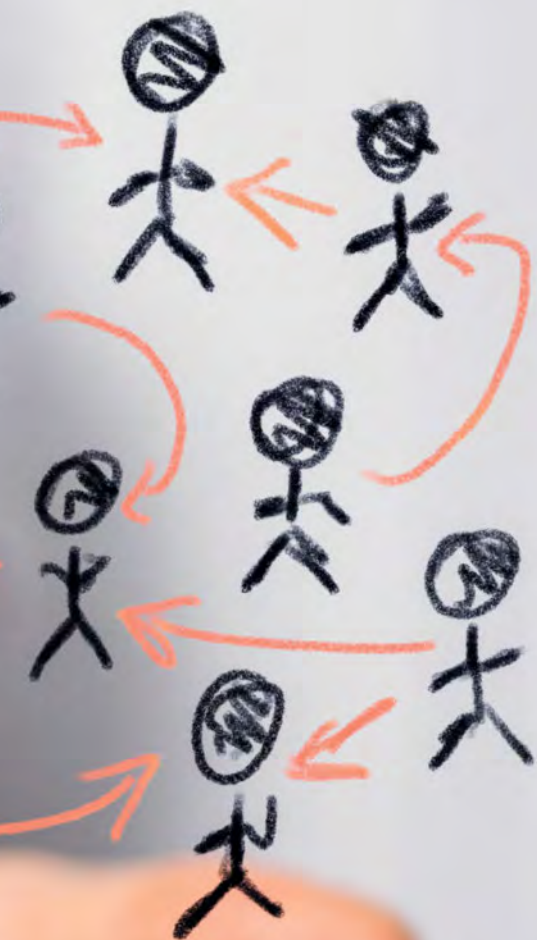
Stämpfli AG, 3001 Bern



VERBINDUNGEN FÜRS LEBEN

Die Werte der Samariterbewegung sind heute noch genauso gültig wie vor 133 Jahren, als der erste Samariterverein gegründet wurde. Die Herausforderungen haben sich jedoch stark verändert. Wer in der heutigen, stark vernetzten Welt bestehen will, sollte mitziehen und sich sein eigenes Netzwerk aufbauen. Keine leichte Aufgabe.

TEXT: Christoph Zehnder FOTOS: Shutterstock



Eine gute Vernetzung erleichtert die Arbeit der Samaritervereine und eröffnet neue Möglichkeiten.

Vernetzt sind wir alle. Ob als Teil der Familie, als Bürgerin und Bürger im Staat, als Angestellte eines Unternehmens oder als Konsumentin oder Konsument in einer globalen Wirtschaft. Stets sind wir Teil eines grossen Ganzen und bewegen uns in einem vielschichtigen Geflecht aus zwischenmenschlichen Beziehungen. Einige ergeben sich von alleine, andere knüpfen wir ganz bewusst. Als Mitglied in einem Samariterverein zum Beispiel lernen wir nicht nur, wie man im Notfall Leben rettet und Erste Hilfe leistet, sondern treffen auch auf Gleichgesinnte. Die Motivation, Samariterin oder Samariter zu werden, mag unterschiedlich

sein, doch verbinden uns gemeinsame Werte und Interessen sowie die Bereitschaft, unser Wissen und unsere Fähigkeiten auf freiwilliger Basis in den Dienst der Öffentlichkeit zu stellen. Jeder Samariterverein ist dadurch bereits ein kleines Netzwerk von Ersthelfenden.

Häufig beschränken sich die Aktivitäten in diesem Netzwerk nicht auf Vereinstätigkeiten. Durch die gemeinsamen Aktivitäten entstehen Freundschaften, die oft über das Samariterwesen hinausgehen. Samariterinnen und Samariter helfen nicht nur Verletzten, sondern unterstützen sich wenn möglich auch gegenseitig. Und darin liegt letztlich der Sinn eines Netzwerks: Es verbindet Menschen, damit sie gemeinsam mehr erreichen und bewirken. «Ein gutes Netzwerk hilft, die Last zu verteilen», sagt Roger Hayoz. Als Spezialist für Organisationsentwicklung ist der Freiburger beim Schweizerischen Samariterbund zuständig für Vereins- und Verbandsführung und kennt auch die Strukturen der Samaritervereine aus eigener Erfahrung als Instruktor bestens.

Auf dem Radar bleiben

Samaritervereine sind jedoch kein in sich geschlossenes System. Im Gegenteil: Sie nehmen in der Öffentlichkeit eine wichtige und aktive Rolle ein. Je besser ein Verein nach aussen vernetzt ist, desto einfacher gelingt diese Aufgabe. Diese Verbindungen entstehen aber nicht ohne eigenes Zutun. Es liegt an den Vereinen, für sie sinnvolle Verbindungen zu erkennen und diese herzustellen. Roger Hayoz weiss: Häufig sind es einzelne Mitglieder, die stark darin sind, neue Kontakte zu knüpfen und auf die Tätigkeiten des Vereins aufmerksam zu machen. Diese Netzwerkerinnen und Netzwerker verstehen es, ihren Verein und dessen Aktivitäten ins Gespräch zu bringen. Sie sind ohne Zweifel ein grosser Gewinn für jeden Verein. Andererseits entsteht dadurch auch ein gewisses Klumpenrisiko. Denn fallen diese Zugpferde weg, droht der Verein vom lokalen Radar zu verschwinden. In der Öffentlichkeit wird der Verein dann unter Umständen weniger stark als aktiver Player wahrgenommen. Dabei haben die Bevölkerung und insbesondere auch lokale Behörden grundsätzlich ein grosses Interesse an den Samariterdienstleistungen. «Samaritervereine sind schliesslich auch ein Sicherheitsmerkmal in der Schweizer Bevölkerung», betont Hayoz. «Man sollte zum Beispiel nicht vergessen, dass sie immer noch Teil des Dispositivs im Koordinierten Sanitätsdienst (KSD) des Bundes sind.»

Indem die Vereine aktiv den Kontakt nach aussen suchen und pflegen, erinnern sie die Öffentlichkeit immer wieder aufs Neue an die Rolle der Samariterinnen und Samariter und ihre vielseitigen Tätigkeiten. Diese Form der Eigenwerbung ist heute wichtiger denn je. Gerade in Zeiten knapper Ressourcen und zahlloser Alternativangebote gilt es, die eigenen Stärken klar hervorzuheben. Doch wo trifft man Leute und knüpft interessante Kontakte? Wie kommt man ins Gespräch? Im Kurs für neue Vorstandsmitglieder, der im Juni dieses Jahres erstmals durchgeführt wurde, kommen auch Fragen wie diese zur Sprache. «Jeder Kontakt ist wichtig», sagt Hayoz. «Jede Person, die weiss, dass ich Samariter bin, hat diese Information irgendwo gespeichert.» Man könne nie wissen, wann dieser Kontakt für einen Aussenstehenden einmal nützlich wird.

Gelegenheiten, über seine Erfahrungen als Samariterin oder Samariter zu sprechen, ergeben sich häufig bereits durch die Vereinstätigkeiten: etwa beim Sanitätsdienst, während einer Standaktion oder im Rahmen einer Blutspendeaktion. Natürlich ist auch jeder Bevölkerungskurs eine Eintrittskarte in die Samariterwelt. Ein solcher Kurs bietet eine ideale Gelegenheit, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen und ihr Interesse für das Samariterwesen zu wecken. Denn nicht zuletzt soll das Knüpfen neuer Kontakte auch dazu führen, neue Mitglieder zu gewinnen. Jede Festbesucherin und jeder Festbesucher, jede Kursteilnehmerin und jeder Kursteilnehmer, aber auch jede Gönnerin und jeder Gönner sowie jede Blutspenderin und jeder Blutspender ist ein potenzielles neues Aktivmitglied.

•
«Man investiert Zeit in die Menschen und schafft so gegenseitiges Vertrauen für die Zukunft.»
 •

Vertrauen schaffen

Ein Netzwerk ist mehr als eine Liste von Kontakten. Vielmehr besteht es aus Beziehungen, die es zu pflegen und zu hegen gilt. Damit aus ersten Kontakten möglichst langfristige Beziehungen werden, braucht es in erster Linie Vertrauen und viel Beziehungspflege. Ein Netzwerk aufzubauen, bedeutet demnach Vertrauen schaffen und erhalten. Eben dieses Vertrauen schaffen die Samarite-

rinnen und Samariter, indem sie sich als kompetente Laienretter in den Dienst der Gemeinschaft stellen. Sei dies im Sanitätsdienst, in der Aus- und Weiterbildung oder in einem tatsächlichen Notfall. So verdeutlichen sie auch, dass jeder Mensch Leben retten und Erste Hilfe leisten kann.

•
«Eine gute Vernetzung ist besser als eine schlechte Fusion.»
 •

In einer Welt, die immer mehr auf Vernetzung basiert, ist das jedoch nur der erste Schritt. «Ein Netzwerk muss man sich erarbeiten», sagt Gery Meier, der beim SSB im Bereich Kommunikation in den letzten Jahren bereits einige grosse Firmenkunden als Partner gewinnen konnte. Als ehemaliger Gemeindepräsident von Däniken SO bringt er ausserdem jahrelange Erfahrung im Aufbau und in der Pflege von Beziehungen mit. Er weist darauf hin, dass jedes Mitglied bereits über ein Beziehungsnetz verfügt und dieses in den Verein mitbringt. Diese Netzwerke entstehen im beruflichen Umfeld, in der Schule und Familie, am Wohnort oder in anderen Umfeldern. Für einen Verein und insbesondere dessen Vorstand lohnt es sich, diese Netzwerke genauer unter die Lupe zu nehmen. Aus diesen können durchaus neue Ideen entstehen, wie sich der Verein optimal engagieren kann, wo er in Zukunft aktiver werden muss oder wie das bestehende Netzwerk besser genutzt werden könnte.

Gery Meier empfiehlt den Vereinen, die Beziehungen in ihrem Umfeld aktiv zu fördern, und nennt ein Beispiel: «Wieso nicht einmal die Gemeindebehörden oder andere Vereine im Dorf einladen, um den Umgang mit einem Defibrillator zu demonstrieren?» Auch der Besuch von Anlässen anderer Vereine oder einer Gemeindeversammlung könne ganz neue Kanäle eröffnen und zu neuen Verbündeten führen. Seine Devise lautet: Mitmachen, nicht abseitsstehen! Auf dem «Sani-Posten» zu hocken bis die Leute von selbst kommen, genüge nicht. Man müsse auf die Menschen zugehen und über die Samariteraktivitäten reden – und das immer wieder. Der Grundsatz «Tue Gutes und sprich darüber» werde in Samariterkreisen leider oft vernachlässigt. Man wolle sich nicht in den Vordergrund drängen. Dabei geht jedoch vergessen, dass für Samariterinnen und Samariter die Wer-

Der Grundsatz
«Tue Gutes und
sprich darüber»
wird oft zu wenig
beherzigt.



bung in eigener Sache immer auch Werbung für das Samariterwesen als Ganzes bedeutet.

Ist die Beziehung dann hergestellt, müsse man diese zudem pflegen. Kleine Aufmerksamkeiten wie Einladungen oder Gratulationen werden stets geschätzt. Moderne Kommunikationsmittel und soziale Medien sind dabei aus heutiger Sicht nicht mehr wegzudenken und erleichtern die Kommunikation in vielerlei Hinsicht. Sie sind aber niemals ein Ersatz für das persönliche Gespräch. Und dafür braucht es Zeit. In einem Verein sei das nicht anders als im Privatleben, sagt Gery Meier. «Man investiert Zeit in die Menschen und schafft so gegenseitiges Vertrauen für die Zukunft.»

Vernetzung versus Fusion

In Zeiten schwindender Mitgliederzahlen gewinnt auch die Vernetzung der einzelnen Samaritervereine untereinander an Bedeutung. Eine gemeinsame Übung oder ein gemeinsamer Sanitätsdienst fördert nicht nur den Gedankenaustausch, sondern schont auch die Ressourcen: die

MUT HABEN, LEUTE ANZUSPRECHEN

Für eine gute Vernetzung braucht es engagierte Personen, die in der Lage sind, Informationen und Anliegen verständlich und glaubwürdig zu vermitteln. Solche Menschen drängen sich in der Regel nicht in den Vordergrund, sondern verstehen es, das Interesse für eine Sache zu wecken und andere dafür zu begeistern.

Warum nicht dieses wichtige Thema bei einer nächsten Vorstandssitzung oder sogar im Rahmen einer Monatsübung ansprechen und die Vereinsmitglieder schulen? Jedes Vereinsmitglied hat die Möglichkeit, in seinem beruflichen und privaten Umfeld über das Samariterwesen und seine Wichtigkeit in unserer Gesellschaft zu informieren und Leute zu begeistern. Denn vielfach ist das interessante und vielfältige Wirken der Samaritervereine in der breiten Bevölkerung noch zu wenig bekannt. Es gibt zahlreiche Gelegenheiten, ein Gespräch zu führen und Positives über «seinen» Samariterverein zu berichten. Jede persönliche Aussage prägt das Bild, das sich die Leute vom Verein und dessen Leistungen machen.

Alle Mitglieder sind wertvolle Vereinsbotschafterinnen und -botschafter. Es braucht nur die Überwindung, Leute anzusprechen! (Quelle: Erfolgsrezepte für ein erfolgreiches, attraktives und farbenfrohes Vereinsleben/SSB)

materiellen wie auch die personellen. Im Idealfall können dadurch kleinere Vereine ihre Eigenständigkeit bewahren und werden nicht zu einem Zusammenschluss gezwungen. Denn eine gute Vernetzung ist besser als eine schlechte Fusion. Viele Vereine praktizieren dies bereits heute erfolgreich, indem sie zum Beispiel ihr Kursangebot regional aufeinander abstimmen oder sich ein Übungslokal teilen. «Je besser wir untereinander vernetzt sind, desto besser geht es der Organisation als Ganzes», sagt Roger Hayoz.

Als eingefleischter Samariter hat er sämtliche Stufen der Samariterweiterbildung durchlaufen und ist innerhalb der Samariterwelt bestens vernetzt. Er hat die rasante Entwicklung der letzten Jahre hautnah miterlebt: «Als ich anfang, gab es noch die Telefonkette. Ein Mobiltelefon hatten nur die wenigsten.» Die Vereine hätten ihre Tätigkeiten damals viel stärker auf ihr Vereinsgebiet beschränkt. Der Wandel hin zu mehr Mobilität und ständiger Erreichbarkeit hat die Gesellschaft verändert und mit ihr die Anforderungen an die Samaritervereine. Wie viele andere Organisationen waren auch die Samariterinnen und Samariter gezwungen, sich anzupassen. Eine stärkere Zusammenarbeit mit anderen Vereinen und externen Partnern ist deshalb für Hayoz die logische Folge. «Wem die Vernetzung gelungen ist, der steht heute besser da.»

Ein gutes Netzwerk werde für alle Samaritervereine in Zukunft noch wichtiger werden, vermutet er. Je nach Verein könne diese Vernetzung aber ganz unterschiedliche Züge annehmen. Während grosse Vereine vielleicht enger mit Blaulichtorganisationen kooperieren werden, stehen kleinere Vereine eher vor der Herausforderung, ihren lokalen Stellenwert zu stärken. Beides gelingt nur, indem die Samariterinnen und Samariter offen für neue Lösungen bleiben.

Vernetzung rettet Leben

Bereits heute pflegen die Samaritervereine Partnerschaften unterschiedlichster Art. In gemeinsamen Übungen mit Blaulichtorganisationen wird der koordinierte Einsatz geübt. Denn an einer erfolgreichen Rettung sind stets mehrere Akteure beteiligt. Damit die Rettungskette funktioniert, müssen sich ihre einzelnen Glieder aufeinander verlassen können. Das bedeutet: Jede Organisation kennt ihre Aufgaben und Zuständigkeiten bereits, bevor es ernst wird. Eine gute Vernetzung ist dabei zwingend. Viele Rettungsdienste schätzen die Samariterinnen und Samariter als zuverlässige Part-

nerinnen und Partner und wissen um deren Wichtigkeit. Einige Samariterinnen und Samariter sind neben ihrer Vereinstätigkeit selber in einer Blaulichtorganisation aktiv, manche sogar hauptberuflich. Dadurch entsteht ein wichtiger Wissenstransfer, und das Netzwerk als Ganzes wird gestärkt.

Noch einen Schritt weiter geht das First-Responder-Modell, wie es sich bereits in mehreren Regionen und Kantonen der Schweiz mit Erfolg etabliert hat. Die First Responder werden zeitgleich mit dem Rettungsdienst über die Notrufzentrale 144 aufgeboden. Als Ersthelferinnen und Ersthelfer sind sie oft schneller vor Ort und überbrücken die

•
«Je besser wir untereinander vernetzt sind, desto besser geht es der Organisation als Ganzes.»
•

Zeit bis zum Eintreffen der Rettungsdienste mit lebensrettenden Sofortmassnahmen. Das Netzwerk der Rettungsorganisationen wird dadurch noch engmaschiger. Dies verkürzt wiederum die Reaktionszeit und erhöht im Einzelfall – etwa bei einem Herz-Kreislauf-Stillstand – die Überlebenschancen. Unter dem Strich verspricht eine engere Vernetzung aller Helfenden also bessere Überlebenschancen für Betroffene. Und das wiederum ist letztlich das Ziel aller Glieder der Rettungskette.

Ein gutes Netzwerk basiert auf gegenseitigem Vertrauen.

Für den Einkauf zu Hause.

Lassen Sie uns den Einkauf für Sie erledigen und schenken Sie sich Zeit – für die wirklich wichtigen Dinge im Leben.

Vorteile:

- Umfangreiches Sortiment – zu gleichen Preisen wie in der Coop Filiale
- Einzigartige Auswahl von mehr als 1400 Jahrgangsweinen und 350 auserlesenen Spirituosen
- Bequeme Lieferung an die Wohnungstüre, vielerorts sogar stundengenau



www.coopathome.ch

CHF 20.- Rabatt bei Ihrem Online-Einkauf ab CHF 200.- bei coop@home. Code «SAM18D-H» im Checkout einfügen. Bon kann nicht kumuliert werden, ist gültig bis am 31.01.2019 und pro Kunde einmal einlösbar. Nicht gültig beim Kauf von Geschenkkarten und Mobile Angeboten.

coop

Für mich und dich. @home



VICTORINOX

9 Functions, 93 mm, Swiss Made

PIONEER X

MAKERS OF THE ORIGINAL SWISS ARMY KNIFE | ESTABLISHED 1884

VIEL ENTHUSIASMUS UND BRÜCKEN IN DIE ZUKUNFT

50 Jahre Samariter Jugendgruppen, 50 Samariterinnen und Samariter und ein Blick auf die nächsten 50 Jahre: Mitte September fand der erste Jugendkongress unter dem Motto «Brücken bauen» statt.

TEXT: Cédric Ming, Lernender Kaufmann beim SSB; FOTOS: Sonja Wenger

Bei den Samariter Jugendgruppen gibt es sehr viel Gutes, aber auch Verbesserungsbedarf. Dies ist eine Erkenntnis aus dem ersten Jugendkongress des Schweizerischen Samariterbunds, der Mitte September anlässlich des 50. Jubiläums der Jugendgruppen stattgefunden hat. Genau 50 Samariterinnen und Samariter im Alter zwischen 12 und 60 Jahren und aus allen Landesteilen trafen sich dafür im Eidgenössischen Ausbildungszentrum in Schwarzenburg im Kanton Bern. Dass die Zahl der Teilnehmenden jener des Jubiläumsjahrs entsprach, war allerdings Zufall. Doch alle Beteiligten legten unter der Leitung von Melanie Fussen, Roger Hayoz und Samira Bakari von der Geschäftsstelle während zweier Tage ein Fundament für die nächsten 50 Jahre und bauten so eine Brücke von der Vergangenheit in die Zukunft.

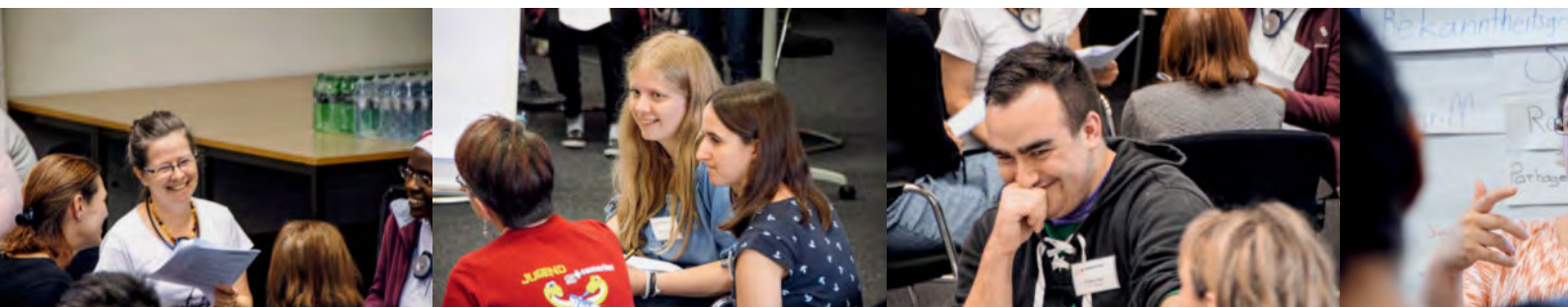
Zentralpräsidentin Ingrid Oehen hielt die Eröffnungsansprache und wies auf die Bedeutung hin, die den Anliegen der Jugend im Zentralvorstand beigemessen wird. Der frühere Zentralsekretär Kurt Sutter sowie Gery Meier, beide vom Club 2013, waren ebenfalls anwesend. Dank der finanziellen Unterstützung des SSB-Gönnervereins war es erst möglich, den Jugendkongress umzusetzen. Und mit Ursula Forrer und Rolf Imhof waren zwei Mitglieder des Zentralvorstands dabei, die brennende Fragen beantworten konnten, bei der Moderation mithelfen und aus dem Kongress viele Erkenntnisse für ihre Arbeit im Zentralvorstand sammeln.

Austausch, Austausch, Austausch

Die Erwartungen der Teilnehmenden waren hoch. Sie wollten «sich einbringen» und «mitreden», hiess es von verschiedener Seite. Aber auch «neue Ideen entwickeln» oder vor allem sich «mit anderen austauschen», war der Wunsch vieler. In einer ersten Diskussionsrunde zu den «Stärken und Schwächen» der Samariterjugend ging es dann zur Sache. Hier wurden konkrete Probleme aus den Jugendgruppen und aktuelle Fragen aus ihrem Alltag diskutiert, denn bevor man in die Zukunft blicken kann, muss zuerst die Gegenwart ausführlich analysiert werden.

Als Stärken für die Jugendarbeit wurden der Enthusiasmus aller Beteiligten, die Ausbildungen der Jugendkader, die Zusammenarbeit der Jugendgruppen sowie die innere Verbundenheit des SSB genannt. Die grossen Schwierigkeiten bei der Mitgliederwerbung, der geringe Bekanntheitsgrad sowie die fehlenden Ressourcen identifizierten die Teilnehmenden als Schwächen. Die zunehmende Digitalisierung war ebenfalls ein grosses Thema. Sie wird als ein Trend wahrgenommen, der die Jugendgruppen zunehmend prägen könnte. «Man muss mit der digitalen Zeit gehen und die Möglichkeiten der sozialen Medien nutzen» war eine häufig gehörte Aussage. Den Anwesenden war aber durchaus bewusst, dass sie für den Einsatz und die Kontrolle der Sozialen Medien viel Zeit investieren müssten.

In weiteren Gesprächsrunden wurden über «Visionen und Handlungsfelder» und abschliessend auch über nötige oder gewünschte «Massnahmen und Lösungsvorschläge» diskutiert. In vier Bereichen wünschten sich die Teilnehmenden eine intensivere Unterstützung durch ihre Kantonalverbände oder die Geschäftsstelle. Zum einen soll das Angebot der Aus- und Weiterbildungen für die Samariterjugend ausgebaut werden. Sie wünscht sich zudem eine stärkere Integration in die Samaritervereine. Die Jugendgruppen sollen ausserdem in der Bevölkerung bekannter werden, über ei-





nen einheitlichen Auftritt verfügen und einen einfachen Austausch untereinander pflegen, um so Synergien besser nutzen zu können. Auch das Bedürfnis nach «optimalen IT-Lösungen», einem verstärkten Informationsfluss sowie regelmässigen Treffen wurde genannt. Diesbezüglich wird Mitte September 2019 eine Ergebniskonferenz stattfinden, bei der erste Resultate aus dem Jugendkongress besprochen und die gesammelten Vorschläge weiterbearbeitet werden können.

Überbordende Kreativität

Es wurden aber nicht nur rege Diskussionen geführt. Mit Gruppenarbeiten oder Auflockerungsübungen wurde das Thema Zusammenarbeit und Kommunikation untereinander veranschaulicht. Ihre Teamfähigkeit bewiesen die Teilnehmenden ausserdem in der Übung «Brücken bauen». Fünf Gruppen sollten mit einfachsten Bastelmaterialien je zwei Hälften einer Brücke bauen. Bei der Präsentation der fünf Meisterwerke, die unterschiedlicher nicht sein konnten, kam derselbe Innovationsgeist und jene überbordende Kreativität zum Vorschein, die sich auch bei den Beiträgen zum Wettbewerb zeigten, zu dem im Vorfeld des Jugendkongresses aufgerufen worden war. Von den eingereichten Arbeiten

Strahlen mit der Sonne um die Wette:
Die Teilnehmenden des ersten Jugendkongresses des SSB.

wurde jene der Help Reute-Oberegg mit dem ersten Preis gekürt. Die Mitglieder dürfen sich über einen Ausflug nach Heiden mit Besuch des Henry-Dunant-Museums freuen. Auf den zweiten Platz wurde der Videobeitrag der Help Glarus-Riedern gewählt und der dritte Platz ging an die Help Huttwil und Umgebung.

«Anregend und inspirierend»: So beurteilten die meisten Teilnehmenden in der Abschlussrunde den Kongress. Er habe allen Beteiligten, die sich in ihrem Alltag oft als Einzelkämpfer fühlen, positiv ins Bewusstsein gerufen, wie viele Gemeinsamkeiten und Lösungsmöglichkeiten bestehen. «Es war ein anstrengendes Wochenende», sagt Koni von der Jugendgruppe Wangen-Brüttisellen - Dietlikon. «Aber wir konnten alle etwas mitnehmen. Der Jugendkongress hat viel Teamgeist entstehen lassen. Nun gehen wir motiviert in unsere Gruppen zurück.»



HOMÖOPATHISCHE HELFER BEI HUSTEN

Für eine Besserung bei Erkältungshusten gibt es jetzt zwei neue homöopathische Hustensirupe

Husten kann buchstäblich eine reizende Angelegenheit sein. Kaum hat man sich hingelegt, geht die Husterei los und verhindert das Einschlafen, sowohl beim Betroffenen wie auch bei seinen Zimmergenossen. Wer erinnert sich da nicht an seine Kindheit, wo in solchen Situationen die Mutter oder der Vater sofort mit der süssen Rettung zur Stelle war? Hustensirup ist das klassische Heilmittel bei Husten. Damals noch als reiner Zuckersirup mit hustenstillenden Heilkräutern wie Spitzwegelich oder Eibisch. Inzwischen ist die zahnschädigende Wirkung von Zucker allgemein bekannt, sodass Zuckersirupe mehr und mehr unter Beschuss geraten. Hat der Hustensirup wegen der kariogenen Wirkung nun endgültig ausgedient?

Nein! Die alte Tradition lebt durch Hustensirupe ohne Zucker weiter. Sie sind zahnschonend und enthalten keine Konservierungs-, Farb- oder Aromastoffe.

Anstelle von Saccharose (Kristallzucker) enthalten manche homöopathische Sirupe Sorbitol, das in vielen Früchten vorkommt. Sorbitol greift die Zähne nicht an und befeuchtet die Schleimhäute, was bei Husten, Heiserkeit und Halsschmerzen zusätzlich Linderung bringt. Für die hustenstillende und hustenlösende Wirkung sind aber hauptsächlich die ausgewählten homöopathischen Inhaltsstoffe verantwortlich.

Lindern oder Lösen

Ein Erkältungshusten beginnt meistens trocken (ohne Schleimbildung), dann

folgt die Phase der Verschleimung, und nach dem Ablösen des Schleims tritt nochmals ein trockener Husten auf. Das heisst, dass man am besten einen Hustensirup zum Lösen des Schleims und einen Hustensirup zum Stillen des Reizhustens in der Hausapotheke vorrätig haben sollte. Ein Hustenstiller mit den Inhaltsstoffen Belladonna (Tollkirsche), Drosera (Sonnentau), Laurocerasus (Kirschlorbeer), Rumex (Sauerampfer), Senega (Senegawurzel) und Verbascum (Königskerze) hat neben seiner hustenstillenden auch eine auswurfördernde Wirkung. In den meisten Fällen kann ein Erkältungshusten damit von A bis Z erfolgreich behandelt werden. Ein spezieller Hustenlöser mit den schleimlösenden Inhaltsstoffen Antimonium sulfuricum aurantiacum (Goldschwefel), Kalium iodatum (Kaliumjodid) und Senega (Senegawurzel) hilft beim Abhusten von festsitzendem, zähem Schleim und befreit so die Atemwege.

Hustensirup für Säuglinge

Bei den meisten Kindern, auch im Alter unter zwei Jahren, verläuft ein Husten banal. Trotzdem soll ein Husten bei Kindern unter zwei Jahren ärztlich abgeklärt werden. Diese obligatorische Einschränkung der Heilmittelbehörde (Swissmedic) soll verhindern, dass es ein gefährlicher Verlauf (obstruktive Symptomatik) zu spät erkannt wird und nicht mehr optimal behandelt werden kann. Deshalb soll Hustensirup bei Kindern unter zwei Jahren nur nach ärztlicher Abklärung und Verordnung angewendet werden.

winterfit



**NEU
HUSTEN-
SIRUP**



**Lindert trockenen Husten bei Erkältung.
Löst Husten mit Verschleimung bei Erkältung.**

Similasan

Dies sind zugelassene Arzneimittel. Lesen Sie die Packungsbeilagen. Schweizweite Beratung in Apotheken und Drogerien. Similasan AG

Beim Helfen sind wir alle gleich

Im Kanton Bern existiert seit 2010 ein Netz aus First Respondern, dank dem jedes Jahr Menschenleben gerettet werden können. Die Samariterinnen und Samariter spielen dabei eine wichtige Rolle.

INTERVIEW: SSB

FOTO: Sonja Wenger

In vielen Regionen der Schweiz sind seit einigen Jahren Systeme für den Einsatz von First Respondern im Aufbau oder werden verstärkt gefördert. Handelt es sich hierbei um einen Trend?

Beat Baumgartner: Das könnte man durchaus sagen. Der Hauptgrund dafür ist vermutlich, dass man inzwischen die Notwendigkeit und Nützlichkeit eines First-Responder-Systems erkannt hat, denn nirgends sonst kann man mit so wenig Geld so viele Menschenleben retten. Grundsätzlich gilt in der Ersten Hilfe: Je dichter das Netz aus Personen ist, die reanimieren können, desto erfolgreicher sind wir. Der Zeitfaktor ist hier massgeblich. Mit jeder Minute, in der bei einem Herz-Kreislauf-Stillstand keine Wiederbelebungsmassnahmen durchgeführt werden, schwindet die Überlebenschance eines Patienten um zehn Prozent. Die professionellen Rettungsdienste benötigen in der Schweiz aber auch im besten Fall oft mehr als zehn Minuten, bis sie vor Ort sind. Umso wichtiger ist es, über

ein flächendeckendes Netz aus First Respondern zu verfügen, die schnell beim Patienten eintreffen und die Zeit überbrücken, bis der Rettungsdienst eintrifft.

Sie sind Leiter des Rettungsdienstes der Spital STS AG in Thun und Präsident des Vereins «firstresponder.be». In diesen Funktionen waren sie federführend beim Aufbau des First-Responder-Netzes im Kanton Bern. Wie kam es dazu?

Der Wunsch dafür kam auch aus einer persönlichen Betroffenheit, denn als Mitarbeiter eines Rettungsdienstes bin ich tagtäglich mit dem Leid der Angehörigen konfrontiert. 2010 hat der Rettungsdienst der Spital STS AG deshalb das Pilotprojekt «Firstresponder» initiiert. Schon zwei Jahre später wurde unser Konzept auf kantonaler Ebene übernommen. Und 2016 gründeten wir den Verein «firstresponder.be», dessen Träger die kantonal-bernerischen Rettungsdienste sowie die Notrufzentralen des Kantons Bern sind.

Was sind Ihre Vereinsziele?

Wir wollen die Überlebenschance bei einem Herz-Kreislauf-Stillstand von 5 auf 50 Prozent innerhalb von 5 Jahren erhöhen, kurz 5/50/5. Diese griffige Formulierung wurde von Professor Hugo Saner von der Herzstiftung Olten kreiert und bringt vieles perfekt auf den Punkt. Ausserdem streben wir eine lückenlose Abdeckung mit öffentlich zugänglichen AED-Geräten im Kanton Bern an. Und natürlich bauen wir das Netz aus First Respondern weiter aus. Die First Responder werden von der Notrufzentrale 144 zeitgleich mit dem Rettungsdienst aufgeboden, wenn eine bewusstlose Person mit möglichem Herz-Kreislauf-Stillstand gemeldet wurde oder wenn eine Person über Brustschmerzen klagt.

Die Stiftung Fondazione Ticino Cuore hat das Ziel von 50 statt 5 Prozent Überlebenschance bei einem Herz-Kreislauf-Stillstand inzwischen erreicht (siehe «samariter» Nr. 3/2018).

Sie selbst bezeichnen das Projekt als Vorbild. Weshalb?

Die Zahlen sprechen für sich: Im Tessin beträgt die Überlebenschancen eines Patienten mit Herzkammerflimmern heute ca. 50 Prozent. Im Rest der Schweiz sind es zwischen 5 bis 11 Prozent. Wir konnten

•
«Samariterinnen und Samariter bringen ideale Voraussetzungen mit.»
•

in den letzten Jahren diese Prozentzahl im Kanton Bern etwas anheben, aber es gibt noch viel zu tun. Auch in anderen Bereichen ist der Kanton Tessin vorbildlich. So konnte die Fondazione Ticino Cuore eine breite Abdeckung mit öffentlich zugänglichen AED-Geräten erreichen. Zudem sind rund 3500 Personen als First Responder registriert. Hinzu kommt, dass das Tessin seit Jahren detaillierte Daten der Einsätze erfasst. Dadurch werden die Erfolge sichtbar und messbar, was wiederum hilft, die Systeme zu verbessern und eben den Trend für First Responder zu fördern.

Die «firstresponder.be» sind eine Erfolgsgeschichte. In den vergangenen zwei Jahren konnten Sie Ihre Mitgliederzahl verdoppeln. Was sind die aktuellen Zahlen?

Per Anfang September 2018 zählten wir im Kanton Bern 1621 aktive First Responder, die bis zu diesem Zeitpunkt 1411-mal aufgeboden wurden. Es gibt aber noch eine andere Zahl, die wichtig ist: Wenn unser System perfekt funktioniert, können wir allein im Kanton Bern jedes Jahr mindestens 100 Menschen das Leben retten, die ohne First Responder

kaum eine Überlebenschance gehabt hätten. 100 Menschen! Diese Zahl muss man sich immer vor Augen halten. Denn das ist der eigentliche Grund, weshalb wir diese Arbeit tun.

Einer der Gründe für unser Gespräch ist Ihre intensive Zusammenarbeit mit den Samaritervereinen des Berner Oberlandes. Welche Rolle spielen diese bei firstresponder.be?

Zum einen sind rund ein Drittel aller First Responder auch aktiv in einem Samariterverein tätig, sie spielen also eine enorm wichtige Rolle. Ausserdem ergänzen sich die Samariter mit den First Respondern und Rettungsdiensten in so vielen Bereichen stärker, als es den meisten bewusst ist. Unsere Arbeit basiert auf denselben Werten, und wir sind alle ein unverzichtbares Teil der Rettungskette, bei der sämtliche Elemente ineinandergreifen müssen. Bei der Rettungskette gibt es keinen Raum für Dünkel, denn beim Helfen sind wir alle gleich. Wer weiss wie, soll reanimieren, und je schneller, desto besser. Die Samariter bringen dafür die idealen Voraussetzungen mit. Deshalb haben wir sie von Anfang an in das First-Responder-Netzwerk integriert. Die Samariter verfügen über Empathie, sie wissen, wie man reanimiert, und können an-

Beat Baumgartner ist Leiter Rettungsdienst der Spital STS AG (Thun), ehemaliger Pflegefachmann mit Weiterbildung zum dipl. Rettungssanitäter sowie Ausbildung Anästhesiepfleger. Für weiterführende Fragen zum Konzept von «firstresponder.be» oder Schulungsunterlagen steht Beat Baumgartner gerne zur Verfügung. Kontakt: rettungsdienst@spitalstsag.ch



packen. Unsere Zusammenarbeit ist intensiv und geprägt von gegenseitigem Respekt.

Was waren die Hürden beim Aufbau dieser Zusammenarbeit?

Es gab auch im Kanton Bern eine Zeit, in der man sich bei den Rettungsdiensten stark von den Samaritern abgegrenzt hatte. Inzwischen hat hier glücklicherweise ein Umdenken stattgefunden. Das Beispiel Tessin und Studien haben gezeigt, dass man auf Laienretter bzw. auf eine gut geschulte Bevölkerung angewiesen ist, wenn man bei der Reanimation Erfolg haben will. Wenn wir die Laienretter nicht integrieren, haben wir eine schlechtere medizinische Versorgung und mehr Tote. Wir setzen die Samariter ein, wo immer es möglich ist. Dabei achten wir darauf, dass die Rettungsdienste die Samaritervereine nicht konkurrenzieren. Deshalb bieten wir keine BLS-AED-Schulungen an, denn dieser Bereich soll vollständig von den Samaritervereinen abgedeckt werden. Wer bei unseren First Respondern mitmachen will, wird für den nötigen BLS-AED-Ausweis zu den Samaritervereinen geschickt. Nur mit einem gültigen BLS-AED-Ausweis kann man die zusätzliche kostenlose Einführungsschulung absolvieren, um im Kanton Bern ein First Responder zu werden.

Was beinhaltet die kostenlose Einführungsschulung?

Dabei geht es um allgemeine Fragen und Themen, die für First Responder im Einsatz wichtig sind: Wie erstelle ich ein Protokoll? Weshalb darf man auch im Einsatz

Geschwindigkeitsbeschränkungen nicht überschreiten? Was soll man tun, wenn man eine Person auffindet, die Selbstmord begangen hat? Oder: Wie ist man versichert? Es ist uns übrigens gelungen, eine sehr gute Versicherungslösung zu verhandeln, die nicht nur die First Responder im Einsatz abdeckt, sondern auch alle von uns installierten AED-Geräte gegen Diebstahl und Vandalismus versichert. Dafür wurde eigens ein neues Versicherungsprodukt erstellt. Ich möchte nicht, dass unsere Mitglieder, die ja freiwillig im Einsatz sind, mit ihrer Privathaftpflicht einstehen müssen.

Sind bei den Samaritern im Netz der First Responder auch Fragen bezüglich Qualifizierung oder Zertifizierung ein Thema?

Nein. Wer ein Problem mit Vorgaben zur Aus- oder Weiterbildung hat, macht auch bei einem First-Responder-Projekt nicht mit. Aber für mich gibt es nur ein Integrieren, und zwar von jeder Person, die das nötige Wissen mitbringt. In meinem Gebiet lege ich für jeden First Responder die Hand ins Feuer.

Gibt es neben den First Respondern weitere Einsatzmöglichkeiten für Samariterinnen und Samariter im Kanton Bern?

Es gibt die Einsatzgruppe «S+», die sich ausschliesslich aus Mitgliedern der Samaritervereine zusammensetzt. Sie sind in unser Katastrophendispositiv seit vielen Jahren voll integriert. Die Mitglieder werden über die Notrufzentrale 144 per SMS alarmiert und werden bei einem Katastrophenereignis gemeinsam mit dem Rettungsdienstpersonal aufgeboden. Seit wir diese Einsatzgruppe haben, sind wir für Grosseinsätze mit vielen Verletzten deutlich besser gerüstet. Ein weiterer Bereich ist, dass der Rettungsdienst der Spital STS AG Veranstaltungen praktisch ausschliesslich zusammen mit Samaritern betreut. Diese werden ausserdem anständig bezahlt, denn der Einsatz an solchen Anlässen hat nichts mehr mit Freiwilligenarbeit zu tun. Ich habe übrigens festgestellt, dass die Arbeit an solchen Veranstaltungen besser läuft, wenn Samariter mit dabei sind.

First Responder sind in Regel schneller vor Ort als der Rettungsdienst. (Foto «firstresponder.be»)



Rund ein Drittel aller First Responder sind auch aktiv in einem Samariterverein tätig. (Foto: «fi streponder.be»)



Weshalb?

Der Rettungssanitäter macht gleich zu Beginn eine Triage. Dabei werden Schnittwunden und ähnliche kleine Fälle an die Samariter weitergegeben. Da sie mit Kleinverletzungen meistens mehr Übung haben als die Rettungssanitäter, gibt es hier eine ideale Arbeitsteilung. Auch die Laufpatrouillen bei solchen Veranstaltungen sind immer gemischt.

Wie steht es um eine Zusammenarbeit der First-Responder-Netze auf nationaler Ebene?

Es wäre tatsächlich Zeit für eine Bündelung aller Projekte und dafür, dass man die Vorgaben der Qualifikation oder die

ner Ansicht nach würde sich zum Beispiel das Schweizerische Rote Kreuz mit seinen Rettungsorganisationen und den Rotkreuzgrundsätzen dafür hervorragend eignen, denn es verfügt über ein hohes Ansehen, ein grosses Netzwerk und die notwendigen Ressourcen.

Wie geht es weiter mit «firstresponder.be»?

Wir haben keinerlei Rekrutierungsprobleme und unsere kostenlosen Einführungsschulungen sind immer ausgebucht, aber wir sind noch lange nicht am Ziel. Inzwischen erfassen auch wir alle Daten aus den Einsätzen mit einem Herz-Kreislauf-Stillstand im Schweizerischen Herzkreislauf Register (SwissReCa). Ausserdem gibt es viele kreative Ideen, von denen wir einige bereits umgesetzt haben. So konnten wir mit dem Amt für Geo-information des Kantons Bern eine Karte entwickeln, auf der die kantonale Abdeckung mit AED-Geräten sichtbar ist. So können wir blinde Flecken identifizieren. Zudem wünschen wir uns, dass eine Zusammenarbeit mit der Kantonspolizei möglich wäre. Die Polizei ist sehr dynamisch unterwegs, und oft ist sie auch schneller als die Rettungsdienste vor Ort. Das sollten wir nutzen. Und auch mit den Samaritern könnten wir die Zusammenarbeit verstärken, sei es bei der Materialbewirtschaftung oder den ganzen Schulungsfragen. Für mich muss nichts so bleiben, wie es jetzt ist. Nur unsere Vereinsziele müssen erreicht werden.

•
«Für eine erfolgreiche Reanimation ist man auf Laienretter angewiesen.»
•

Indikationsliste für den Einsatz vereinheitlicht. Derzeit wird im Bereich First Responder viel aufgebaut, aber die Dinge verzahnen sich noch nicht. Wichtig wäre es, dass möglichst eine oder mehrere national tätige Organisationen gemeinsam die Führung übernehmen. Ein solches Konstrukt sollte nicht gewinnorientiert sein und sich den gleichen Werten wie die First Responder verpflichtet fühlen. Mei-

Nova® Cool

Die perfekte Begleitung für den Sport

Nova® Cool – Die Kühlbandage zur Kühlung und Kompression. Hilft sofort bei Zerrungen, Stauchungen, Prellungen, Schwellungen und Quetschungen.



Jetzt
25%
Rabatt

Aktionspreis*:
CHF 12.90
statt 17.20

* Gültig bis
31.01.2019



Lohmann & Rauscher



Erhältlich unter shop.samariter.ch



Arnica Für alle Fälle



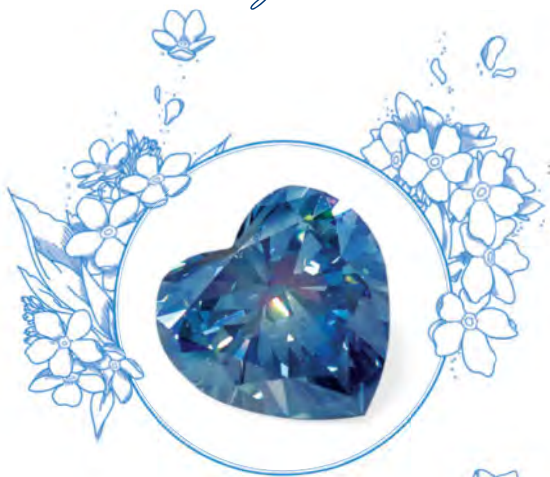
Praktisch ...

- für unterwegs
- auf Wanderungen
- beim Sport
- auch für Tiere geeignet
- einfache Dosierung mit Dosierhilfe



Omidia AG, Küsnacht am Rigi

Erinnerungsdiamant



Ein Diamant – ein Unikat,
entstanden aus dem Kohlenstoff der Kremationsasche
oder der Haare eines geliebten Menschen.
Als Erinnerung auch für nachfolgende Generationen.
Ein Symbol der Liebe, Verbundenheit und Wertschätzung.



Kostenlos anrufen: 00800 7400 5500
www.algordanza.com · info@algordanza.com

Badewannentüren VARIODOOR

*Einbau in jede bestehende Badewanne
3 Verschiedene Modelle*



*Mit der neuen Badewannentüre von Magicbad
Schenker steigen Sie bequem in Ihre Wanne.*

- Top Qualität und modernes Design
- Lieferung und Montage ganze Schweiz
- Antirutschbeschichtungen
- Badehilfen
- Kostenlose Beratung vor Ort
- Preis inkl. Montage ab Fr. 2'950.00 exkl. MwSt.
- 5 Jahre Garantie

Magicbad Schenker GmbH Luzern

Tel. 079 642 86 72

www.magicbad-schenker.ch



Wo sich Freiburg und Waadt die Hände reichen

Seit fast zehn Jahren trägt das Vereinsnetzwerk an der Broye Früchte, sehr zur Freude aller Beteiligten.

TEXT: Chantal Lienert, FOTO: Le Republicain, Dan Mauroux

Zusammenarbeit, Vernetzung, Kursleiter-Pool – seit Langem ermuntert der SSB die Samaritervereine, näher zusammenzurücken und ihre Kräfte zu bündeln. Insbesondere dann, wenn die Zahl der Anfragen zu gross wird oder die ständige Belastung zu schmerzlichen Ausfällen führt. Aber manchmal sind es auch andere Anreize, die Vereine dazu anregen, ihre Beziehungen zu intensivieren: zum Beispiel die Aussicht auf einen erheblichen finanziellen Zustupf.

So geschehen bei den Samaritern im Broyebezirk: Vor etwas mehr als einem Jahrzehnt bot der Lions Club Estavayer-le-Lac ihnen finanzielle Unterstützung an, jedoch unter einer Bedingung. Der Beitrag musste der gesamten Region zugutekom-

men. Glücklicherweise pflegten die Vereine in der Region bereits damals hervorragende Beziehungen untereinander, wie Brigitte Rey, damals Präsidentin des Vereins Estavayer-le-Lac, anlässlich seines 75-jährigen Bestehens sagte (siehe Samariter 14/2008).

Aufbau der Zusammenarbeit

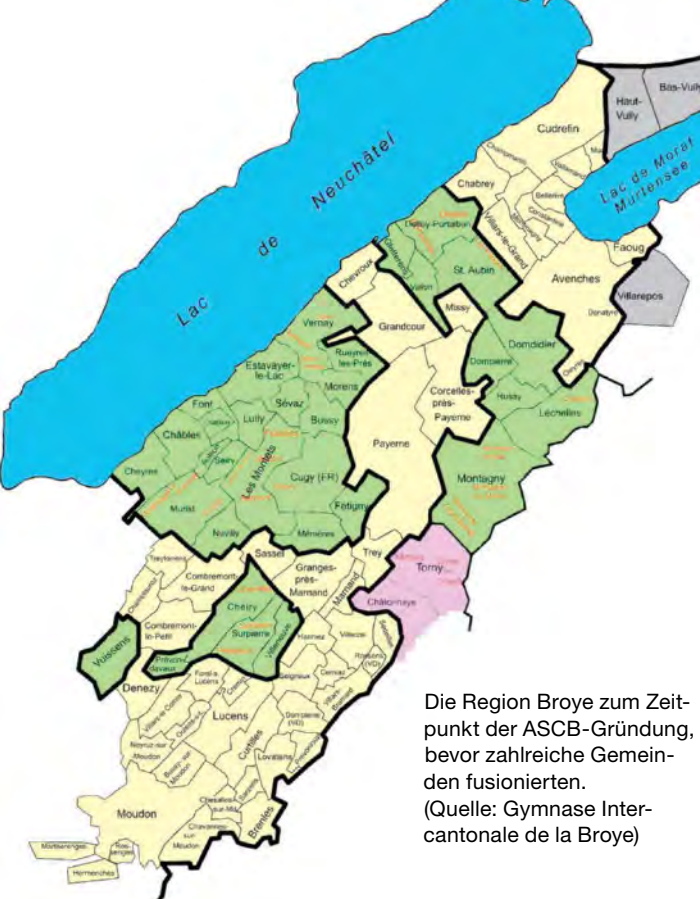
Vertreter der Vereine Aumont, Cugy, Domdidier, Estavayer-le-Lac, Murist und Payerne begannen mit dem Aufbau und der Organisation ihrer Zusammenarbeit. So entstand die Association de coordination samaritaine broyarde (ACSB). Die Statuten wurden 2010 ratifiziert und 2011, an der ersten Generalversammlung, löste der Lions Club Esta-

vayer-le-Lac sein Versprechen ein und überreichte dem Regionalverband einen Scheck über zehntausend Franken.

Beim Ausarbeiten der Statuten konnten sich die Samariter auf den wertvollen Rat von Kurt Sutter, dem damaligen Zentralsekretär des SSB, verlassen. Der neue Verbund sollte klar als Dienstleister für die einzelnen Mitgliedsvereine auftreten und nicht als eigene Einheit, die der Zentralorganisation Gebühren zahlen muss. Die Ziele der ACSB bestehen im Wesentlichen darin, gemeinsame Schulungen durchzuführen und sich die Ausrüstung für Sanitätsdienste zu teilen. Darüber hinaus fungiert sie als Austauschplattform für Vereine, die für ihre Übungen und Einsätze Kursleiter oder zusätzliche Samariterinnen und Samariter benötigen. Infolgedessen wurden auch die Tarife für Sanitätsdienste und das Ausleihen von Geräten vereinheitlicht.



Gruppenfoto anlässlich einer gemeinsamen Übung der Vereine im vergangenen Mai.



Die Region Broye zum Zeitpunkt der ASCB-Gründung, bevor zahlreiche Gemeinden fusionierten.
(Quelle: Gymnase Inter-cantonale de la Broye)

Im Dienst der Vereine

Einmal pro Jahr organisiert die ACSB den Ersthelferkurs Stufe 2 IVR für die Vereine, während diese weiterhin für die Refresherkurse verantwortlich bleiben. Darüber hinaus nehmen Samariterinnen und Samariter der angeschlossenen Vereine jedes Jahr an einer technischen Übung sowie an einer gemeinsamen Konferenz teil. Der Vorstand unter der Leitung von Marie-Noëlle Rotzetter – sie ist auch Kursleiterin und Präsidentin des Samariterverins Cugy – besteht aus je einem Vertreter jedes Vereins. Heute gibt es nur noch fünf von ihnen, Murist hat sich mit Estavayer-le-Lac zusammengeschlossen, der Samariterverein Domdidier wurde nach der Fusion mehrerer Gemeinden in Samariterverein Belmont-Broye umbenannt.

Der ACSB-Vorstand tagt zweibis dreimal im Jahr, die Ausrüstung wird im Vereinslokal in Cugy gelagert, und die Rekrutierung von Ersthelfern erfolgt zeit-

gemäss per E-Mail, WhatsApp und Doodle. Zur Finanzierung von Veranstaltungen, Schulungen und neuer Ausrüstung erhält der Regionalverband von jedem Verein eine jährliche Gebühr von 30 Franken. Hinzu kommen Gebühren für die Vermietung der gemeinsamen Ausrüstung sowie zwei Franken pro Stunde für «ausgeliehene» Samariterinnen und Samariter. Im Jahr 2017 waren das 1800 Franken oder 900 Dienststunden!

fentlichkeit nicht selber in Erscheinung. Andererseits ersucht etwa der Waadtländer Verein von Avenches, der im Gegensatz zu Payerne dem Regionalverband nicht angehört, regelmässig um seine Unterstützung, insbesondere für Sanitätsdienste im Rahmen von Pferdeshows, die vom Nationalen Reitsportzentrum Avenches organisiert werden.

Insgesamt zählen die 5 Mitgliedervereine über 120 Samariterinnen und Samariter. Die Präsidentin sieht in den gemeinsamen Übungen grosse Vorteile: Die unvermeidlichen Unterschiede von Verein zu Verein werden deutlich, und es werden mögliche Schwächen aufgezeigt. Samariterinnen und Samariter können sich zudem mit neuer Ausrüstung vertraut machen. Und auch die Kursleiter profitieren von den Übungen und Konferenzen, an denen oft um die 50 Personen teilnehmen. Nach fast zehn Jahren hat sich der Regionalverband bewährt. Er ermöglicht es den Vereinen, auf Anfragen zu reagieren, die ihre Kapazität übersteigen würde, ohne sie dabei einzuschränken.

Intakte Souveränität

Trotz der engen Zusammenarbeit bleibt die Souveränität der Vereine gewahrt. Innerhalb ihres Gebiets agieren sie autonom. So hat die Zusammenarbeit zum Beispiel keine Auswirkungen auf Nothilfe- oder Firmenkurse. Der Regionalverband tritt in der Öff-

DIE BROYE

Die Broye ist ein Wasserlauf mit Ursprung in den Freiburger Voralpen. Sie durchquert die gleichnamige Ebene, die zwischen den Kantonen Waadt und Freiburg aufgeteilt ist, bevor sie in den Murtensee mündet.

Der Waadtländer Bezirk Broye-Vully erstreckt sich von Moudon bis Avenches und hat Payerne als Hauptort. Der Freiburger Bezirk Broye ist hingegen in mehrere Gebiete unterteilt, die teilweise vollständig vom Kanton Waadt umgeben sind. Bezirkshauptort ist Estavayer-le-Lac. Im Bereich des Gesundheitswesens ist die interkantonale Zusammenarbeit in der Region gut etabliert. Die Krankenhäuser der beiden Hauptstädte sind seit Anfang der 2000er-Jahre unter dem Namen Hôpital intercantonal de la Broye zusammengefasst. Was die Samariter betrifft, so ist der Verein Faoug VD am Ufer des Murtensees dem Freiburger Kantonalverband angeschlossen.

EIN VEREIN, DER KONTAKTE FÖRDERT

Die wichtigsten Zutaten für das Erfolgsrezept des Samaritervereins Alta Mesolcina: ein starkes Zugehörigkeitsgefühl, viel Dynamik, zuhören können, Empathie und gegenseitiger Austausch.

TEXT: Mara Zanetti Maestrani

Ein junger und dynamischer Samariterverein, dessen Mitglieder voller Begeisterung sind, ein gutes Verhältnis genauso untereinander pflegen wie zu Behörden und anderen Hilfsorganisationen – das ist Alta Mesolcina. Der Samariterverein war 2016 aus der Fusion der beiden Vereine Mesocco und Soazza entstanden und kann bereits auf eine erfolgreiche Geschichte zurückblicken. Wie aber ist ein solcher Erfolg möglich im Graubündner Misox – einem Tal mit wenigen tausend Einwohnerinnen und Einwohnern, von denen rund 2000 in den im oberen Tal gelegenen Gemeinden Mesocco (an der Flanke des San Bernardinos), Soazza und Lostallo leben? Diese Frage haben wir der Präsidentin Carmen Lombardini (frühere Präsidentin des SV Mesocco), der Vizepräsidentin Trudy Re-

bozzi (früheres Mitglied der SV Soazza) und dem Aktuar Maurizio Giovannacci gestellt, der auch die Funktionen eines Kursleiters und des Leiters der Technischen Kommission innehat sowie verantwortlich ist für die Sanitätsdienste.

«Die Fusion im Dezember 2016 war das Resultat einer langjährigen Entwicklung», erzählen Lombardini und Giovannacci. Der Zusammenschluss sei deshalb nur noch eine Formalität gewesen. Die eigentliche Wiedergeburt des Samariterwesens im oberen Misox habe aber bereits einige Jahre zuvor begonnen. Um 2011 hatte Samantha Blumenthal ihre Ausbildung zur Kursleiterin und Samariterlehrerin abgeschlossen und brachte in der Folge frischen Wind in die etwas eingeschlafenen Verei-



2012



2014



2016



Der Samariterverein Alta Mesolcina arbeitet regelmässig mit der regionalen Feuerwehr und anderen Blaulichtorganisationen zusammen, da dies den Erfahrungsaustausch fördert und so Synergien entstehen.

ne von Mesocco und Soazza. Vor allem Mesocco stand damals kurz vor der Auflösung, erinnert sich Carmen Lombardini, denn der Verein hatte keinen Kursleiter mehr und verlor zunehmend Mitglieder.

Samantha Blumenthal, die nach einiger Zeit andere Verpflichtungen einging, wurde vom jungen Maurizio Giovannacci abgelöst, der schnell die Rolle des dynamischen Zugpferdes übernahm. Er widmete dem Verein und den Mitgliedern viel Aufmerksamkeit, und seine Motivation und Begeisterung wirkte für viele ansteckend. «Bereits in den ersten Jahren konnten wir viele Interessenten gewinnen, sodass unsere Kurse gut besucht waren», erinnert er sich. «Wobei die Mundpropaganda oft mehr bewirkte als alle Kursausschreibungen.»

Das Interesse der Bevölkerung spielte bei der Entstehung des Samaritervereins eine wichtige Rolle. «Im Tal kennen wir uns alle», sagt Trudy Rebozzi. «Wir organisieren jährlich zwei bis drei Nothilfeskurse sowie Samariterkurse und Vorführungen.» Der Verein hat eine junge Altersstruktur und zählt heute rund 30 Aktivmitglieder. Dennoch ist es nicht leicht, junge Menschen zu einer Vereinsmitgliedschaft zu motivieren, denn nach der obligatorischen Schulzeit verlassen viele das Tal für eine höhere Ausbildung.

Erfolgsfaktor Mensch

Der Erfolg eines Vereins wie Alta Mesolcina hängt deshalb umso stärker von jenen Menschen ab, die sich mit Charisma, Hingabe und vor allem auch mit Respekt der Mitglieder und ihrer unterschiedlichen Bedürfnisse annehmen. «Das Samariterwesen mit seinen Grundwerten und seiner Gemeinschaft ist uns allen sehr wichtig. Wir müssen in der Lage sein, diese Werte unseren Mitgliedern zu vermitteln, denn das stärkt den Zusammenhalt», sagen unsere Gesprächspartner. Dazu braucht es neben einer grossen Dosis Empathie und Toleranz auch eine gut funktionierende Kommunikation innerhalb des Vereins. «Wenn es innerhalb des Vereins zu Meinungsverschiedenheiten kommt – sei es im Rahmen der Vereinstätigkeit oder aufgrund zwischenmenschlicher Beziehungen –,



diskutieren wir offen darüber. Wir sind wie eine grosse Familie», sagen Carmen Lombardini und Maurizio Giovannacci.

Dank Einnahmen aus Vereinsanlässen und anderen Veranstaltungen – etwa dem Kuchenverkauf an Märkten – konnte der neu gegründete Verein genügend Geld sammeln, um seine Aktivmitglieder mit Samariteruniformen auszurüsten. Dies fördere den Teamgeist und das Zugehörigkeitsgefühl innerhalb des Vereins enorm, denn «Identifikation bedeutet Motivation», sagt Maurizio Giovannacci. Zudem verleiht das neue, einheitliche Outfit dem Verein auch ein professionelleres Erscheinungsbild.

Ein starkes Netzwerk

Der Verein ist inzwischen bestens vernetzt und pflegt zu den lokalen Behörden (die dem Verein ein Lokal zur Verfügung stellen) ebenso gute Kontakte wie zum Notfallzentrum San Bernardino, zu der Feuerwehr und zum Rettungsdienst von Alta Mesolcina. Bei den gemeinsamen Ausbildungen mit einem Bus der Feuerwehr wird etwa der Einsatz an einer Unfallstelle geprobt. Für Übungen der Blaulichtorganisationen im oberen Tal agieren die Samariterinnen und Samariter als Figuranten. Und auch mit dem Rettungsdienst Croce Verde in Bellinzona sowie dem Samariterverein San Vittore im unteren Teil des Tals besteht eine gute Zusammenarbeit. «Wir planen sogar die Gründung einer Samariter Jugendgruppe und bilden dafür zurzeit Jugendtrainer aus», sagt Maurizio Giovannacci. «Wir werden sehen, was daraus wird.»

Nicht fehlen darf hierbei der regelmässige Austausch mit den Vertretern des Tessiner Kantonal-



Informationstag in San Bernardino.



Besuch der Rega-Basis 6 in Magadino.

verbandes ASSTM, dem die Samaritervereine im MisoX angehören. Die Kontakte zu anderen Vereinen werden dadurch gefördert, dass Alta Mesolcina seine Kursleitenden häufig für Piketteinsätze oder spezifische Dienstleistungen an andere Vereine «ausleiht». Und nicht zuletzt ist der Samariterverein Alta Mesolcina Teil des kantonalen Katastrophendispositivs SIM (Samaritani incidente maggiore) im Tessin.



«Übung macht den Meister»: Übungen mit höchstem Realitätsanspruch.



Bei der Ausbildung in San Bernardino im Juni 2018.

WECHSEL IN DER REDAKTION

TEXT und FOTO: SSB

Nach knapp vier Jahren beim Schweizerischen Samariterbund hat Sonja Wenger Ende Oktober die Redaktionsleitung des «samariter» an Christoph Zehnder übergeben. Sonja Wenger betreute seit Dezember 2014 unter anderem alle Ausgaben des Verbandsmagazins und koordinierte dessen umfangreiche Neulancierung per Anfang 2018.

«In der Samariterwelt findet sich eine faszinierende Fülle an inspirierenden Geschichten», sagt Sonja Wenger. «Da gibt es grosse Reportagen zu schreiben wie über den Luzerner Marathon, den Marché Concours in Saignelégier oder die Badenfahrt. Man befasst sich mit spannenden wissenschaftlichen Themen wie Blut, Vergiftungen, Hypothermie oder Antibiotikaresistenzen. Aber vor allem hat man viele Begegnungen mit Menschen, die oft in aller Stille Grossartiges leisten. Diese Geschichten erzählen zu dürfen, war ein Privileg, für das ich dankbar bin.»

Christoph Zehnder ist bereits seit diesem Juli für den Schweizerischen Samariterbund tätig und war zuletzt als Journalist und Redaktor

beim «Oltner Tagblatt» angestellt. Er wird das Konzept des neuen «samariter» weiter ausbauen und dafür sorgen, dass die Arbeit und das Engagement der Samariterinnen und Samariter weiterhin sichtbar bleiben.



SCHWEDENRÄTSEL

Med.: Aderver- stopfung	Rausch- mittel	ital. Stadt u. Provinz	span. Ausruf	wert- loses Stück Papier	↙	↘	frz. hin- weisen- des Für- wort	span. Apero- Imbiss Mz.	den Versbau betref- fend	↙	Vorname v. Schau- spieler Sharif †	↙	Frei- zeit- sportler	frz.: Bett	klein- geschn. Vieh- futter	↙	ein- stellige Zahl	
↘	↘	↘	↘				Well- ness- anlage	↘					↘	↘			↘	1
behörl. Anord- nung	↘				↘	3	Grund- stücke		Rebsorte	↘	4							
stehen- des Ge- wässer	↘			ostafrik. Volks- stamm			schnee- frei	↘			Parla- ment	↘			Möbel- stück			
eh. portug. Gebiet in China			Heilbe- handlung	↘				↘	5			afrikan. Kuh- antilope		Sport- gerät	↘			
↘		↘	8			engl. Zustim- mung	↘		Abk.: Segel- schiff		Autokz. Kanton Genf	↘		Fahrzeug (Abk.)			Zch. f. Neodym	
Tücke	↘					Doppel- konso- nant	engl. Abk.: Jugend- herberge		Er- kältung	↘			↘	2				
↘			chic, modisch	↘		↘			↘	7	Natur- land- schaft	↘	6					
US- Geheim- dienst		Zupf- instru- ment	↘			↘	9		1	2	3	4	5	6	7	8	9	

SR 4 raifford.ch

SR 4 rätsel.ch

Vorteile einer feuchten Wundbehandlung

Konstante Temperatur und ein feuchtes Wundmilieu tragen zur besseren Heilung einer Wunde bei, etwa indem neue Zellen schneller hergestellt werden oder das Risiko von Infektionen reduziert wird.

TEXT: SSB FOTO: Shutterstock

Schnell ist es passiert: Man schneidet sich mit dem Küchenmesser, man wird von einem Haustier gebissen oder schürft sich beim Sport oder Spiel die Haut auf. Wunden entstehen aber auch durch Krankheiten beziehungsweise durch chemische und physikalische Einwirkungen. Die Art einer Wunde wird durch ihre Ursache definiert:

- Mechanisch verursachte Wunden entstehen entweder durch scharfe Gewalt (Schnittwunden sowie Stich-, Hieb- oder Bisswunden) oder durch stumpfe Gewalt (beispielsweise Schürfwunden, Riss-, Quetsch- und Platzwunden, Schusswunden, Pfählung oder Dekubitus, also wund Stellen am Körper etwa durch langes Liegen).
- Thermische Wunden verursacht durch Verbrennungen, Verbrühungen oder Erfrieren.
- Chemische Wunden aufgrund von Verätzungen durch Säuren oder Laugen.
- Strahlenwunden, die durch Röntgenstrahlen, UV-Strahlung oder radioaktive Isotope zustande kommen.
- Offene Wunden aufgrund einer Erkrankung, beispielsweise durch Diabetes mellitus.

Um eine Heilung beziehungsweise bestmögliche Resultate zu erreichen und die Belastung für Patienten, Helfende und Angehörige zu begrenzen, ist eine Zusammenarbeit aller bei einer Wundbehandlung beteiligten Personen und Institutionen erforderlich.

Wundbeurteilung und Reinigung

Bevor mit einer Wundbehandlung begonnen wird, braucht es eine erste Beurteilung der Wunde. Diese sogenannte Anamnese erfolgt durch medizinisches Fachpersonal. Des Weiteren muss eine Wunde gereinigt werden, bevor man sich für die Art der Behandlung entscheidet, denn auch wenn sie auf den ersten Blick sauber aussieht, können sich

in der Wunde Gewebereste, Wundsekret oder eine Schleimschicht befinden, in der Mikroorganismen leben. Diese Schleimschicht tritt häufig bei infizierten Wunden auf. Durch eine Wundspülung können solche Fremdkörper ausgeschwemmt, Infektionen gebremst und die Wunde feucht gehalten werden.

Bis in die Sechzigerjahre des letzten Jahrhunderts waren Mediziner davon überzeugt, dass eine trockene Wundbehandlung eine Heilung am stärksten fördert. Heute unterscheidet man zwischen trockener und feuchter Wundbehandlung.

Bei der trockenen Wundbehandlung wird die Wunde nicht abgedeckt, sondern ist permanent der Luft ausgesetzt. Sie wird beispielsweise an chirurgisch verschlossenen Wunden angewandt. Um ein Verkleben und Verwachsen des aufgelegten Gewebes mit der Wunde zu vermeiden, müssen trockene Verbände häufig gewechselt werden. Beim Entfernen trockener Kompressen vom Wundgrund wird jedoch oft neugebildetes Gewebe abgetragen, was den Heilungsprozess verlangsamt. Die feuchte Wundbehandlung kommt häufig bei einer Dauerversorgung von chronischen Wunden zum Einsatz. Aber auch bei der Versorgung von kleineren Wunden, die man selbst therapiert, fördert ein feucht haltender Verband eine schnellere Heilung.

Ein kurzer historischer Rückblick

Das Vorbild der Wundheilung liegt in der Natur: Wenn Bäume und andere Pflanzen verletzt werden, sondern sie Säfte und Harze ab. Diese verkleben den Defekt und führen zur Abheilung. Es ist anzunehmen, dass diese Beobachtung die Menschen zu ersten Wundverbänden aus Blättern, Harzen und Rinden inspirierte.

Im Verlauf der Zeit wurden die Methoden zur Wundversorgung immer ausgereifter. Wie die Wundheilung wirklich funktioniert, wusste man aber lange Zeit nicht. Erst 1962 entdeckte der britische Arzt George D. Winter bei Versuchen an Schweinen, dass die Neubildung von Gewebe in einer isolierten, feuchten Umgebung schneller verläuft als unter trockener Kruste, Wundschorf oder einem trockenen Verband. Er widerlegte damit die bis dahin vorherrschende Meinung, wonach eine Wunde trocken und möglichst an der Luft behandelt werden muss, damit sie atmen kann.

Vorbild für Winters Forschungen war die Blase, die durch Reibung entsteht (zum Beispiel beim Wandern) und die genau nach demselben Prinzip abheilt. Er stellte fest, dass ein feuchtes Wundmilieu ein optimales Klima für die vielen heilungsfördernden Stoffe bietet, die in der Wundflüssigkeit enthalten sind. Diese bahnbrechende Erkenntnis führte zu einem Paradigmenwechsel bei der Behandlung akuter und chronischer Wunden.

Als Folge dieser Entdeckung wurde bereits 1965 der erste hydrokolloidale Verband auf den Markt gebracht. Dieser ahmt die von der Natur vorgegebene Blase nach. Die Wirkung ist vergleichbar mit einem Gewächshaus, das für die Pflanzen ein optimales Klima schafft.

Spätere Studien konnten zudem beweisen, dass nicht nur das feuchte Wundmilieu wesentlich zu einer schnelleren Heilung beiträgt, sondern dass auch eine konstante Tem-

peratur (ungefähr 35 bis 37 °C) essenziell für optimale Heilungsvoraussetzungen ist.

Feuchte Wundbehandlung

Heute steht uns eine Vielzahl moderner Verbandsmittel zur Verfügung, die eine feuchte Wundheilung garantieren, die Absonderung von Wundflüssigkeit regulieren und für mehrere Tage auf der Wunde verbleiben können. Ziel der feuchten Wundbehandlung ist es, ein für die Wundheilung geeignetes Mikroklima zu schaffen und die Wunde vor dem Austrocknen, dem Auskühlen und vor Keimen zu schützen. In einem idealen Mikroklima werden zudem neue Zellen schneller hergestellt, die direkt zur beschädigten Stelle im Gewebe gelangen können. Das Risiko der Bildung von Narben wird reduziert. Und nicht zuletzt leidet der Patient weniger unter dem für eine Wundheilung typischen Juckreiz.

Quellen:

- Wikipedia
- Beitrag «Wundbehandlung im Wandel der Zeit», «samariter» Nr. 9/2014
- Buch «Erste Hilfe leisten – sicher handeln», Careum Verlag, 2016, 2. Auflage.

Verbandsmaterial aller Art sowie passendes Zubehör erhalten Sie im Warenausgang des Schweizerischen Samariterbunds.



Ein feuchtes Wundmilieu bietet ein optimales Klima für die vielen wundheilungsfördernden Stoffe.

AUF DEM WEG ZUM «SAMARITER DER ZUKUNFT»

Das Samariterwesen befindet sich im Umbruch. Von Vision, Mission und strategischen Zielen ist die Rede. Was bedeutet das, und wo stehen wir heute? Ein Überblick.

ILLUSTRATION: SSB

«Gemeinsam retten wir Leben und leisten Erste Hilfe», so lautet der an der Kick-off-Veranstaltung vom 25. August in Olten vorgestellte Vorschlag für eine zukunftsgerichtete Vision des Samariterwesens. Doch wozu braucht es überhaupt eine solche Vision? Die Vision soll ausdrücken, wer wir sind und was wir erreichen wollen. Sie bringt den Hauptfokus unseres Engagements zum Ausdruck und schafft Identifikation. Jede Samariterin, jeder Samariter soll sich daran orientieren können.

Aufbauend auf dieser Vision wurde eine Mission formuliert. Diese beschreibt unser Selbstverständnis und unsere Kompetenzen nach dem Grundsatz «Dafür stehen wir». Die vorgelegte Mission enthält folgende sechs Hauptelemente:

- Samariter retten Leben und leisten Erste Hilfe.
- Samariter informieren über das richtige Verhalten im Notfall.
- Samariter stellen die Bildung in Lebensrettung und Erster Hilfe sicher.
- Samariter engagieren sich freiwillig in jeder Altersgruppe.
- Samariter bilden eine der Rettungsorganisationen des SRK.
- Samariter organisieren sich wirtschaftlich selbsttragend.

Vision und Mission wurden von Zentralvorstand und Geschäftsstelle gemeinsam erarbeitet. An der Kick-off-Veranstaltung im August 2018 haben die Verbände diese Ausrichtung befürwortet und dabei die Prioritäten festgelegt.

Grundlage für strategische Ziele

Mit der Zustimmung zu Vision und Mission wurde der Grundstein für die wei-

tere Strategieausarbeitung gelegt. Bei diesem Prozess ist entscheidend, dass die Basis aktiv an der Gestaltung einer erfolgreichen Zukunft der Samariterbewegung mitwirkt.

Einen ersten Meilenstein auf diesem Weg legten die Vertreter der Kantonalverbände bereits an der Herbstkonferenz vom

VISION, MISSION UND STRATEGISCHE ZIELE

Die Begriffe Vision, Mission und strategische Ziele werden oft wild durcheinandergeworfen. Dabei erfüllt jedes Element für sich eine wichtige Funktion.

Vision

Die Vision einer Organisation oder eines Unternehmens ist eine Leitidee, ein langfristiges Zukunftsbild. Dieses Zukunftsbild beschreibt die Einzigartigkeit des Unternehmens und gibt ihm dadurch eine Identität. Für die Mitglieder zeigt die Vision Sinn und Nutzen ihres Handelns auf und stiftet dadurch Sinn. Eine Vision muss von den Mitgliedern gelebt werden und sie dazu anregen, auf die Erreichung des Zukunftsbilds hinzuwirken.

Mission

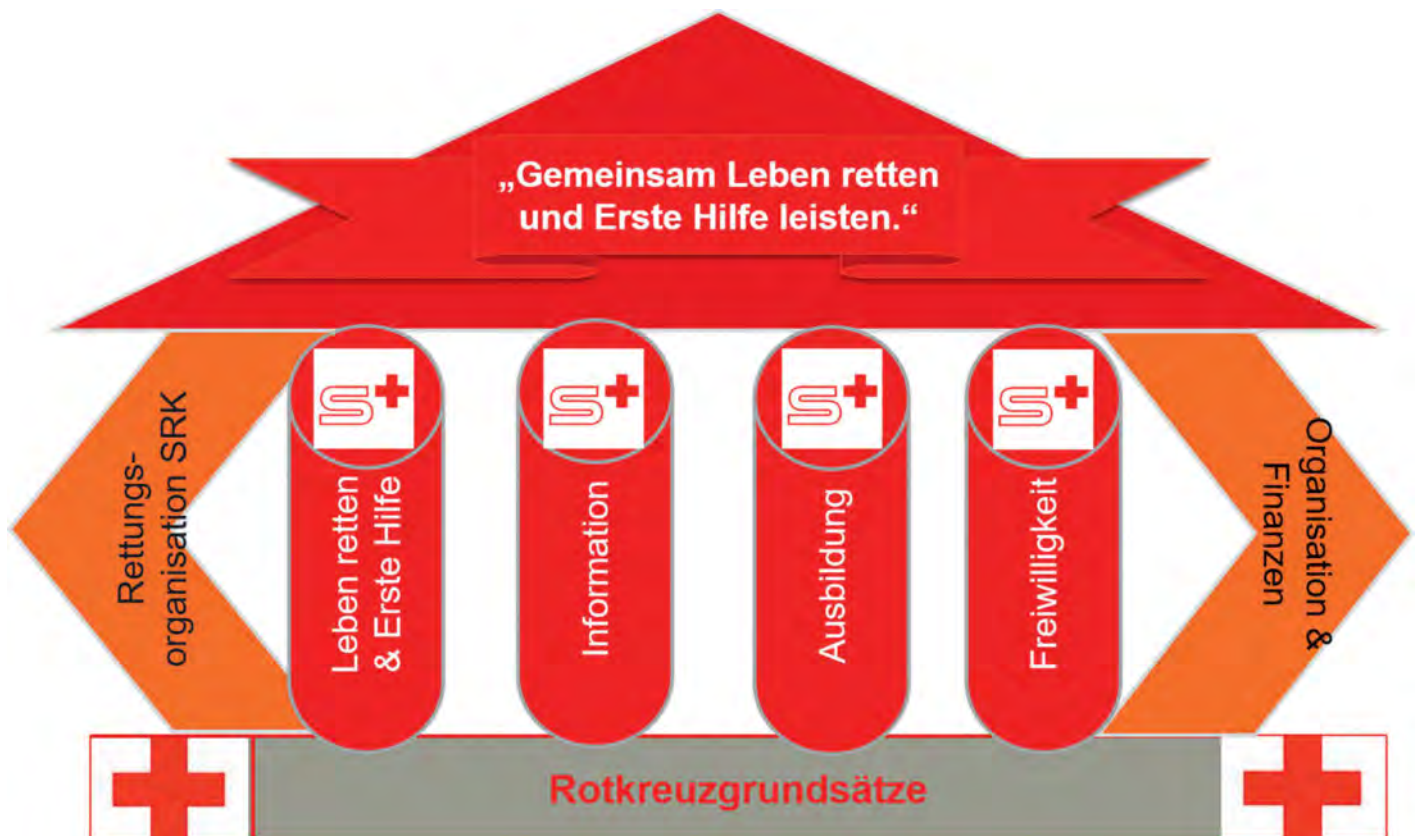
Unter der Mission versteht man den schriftlichen Ausdruck der Vision. Oft auch als Unternehmens- bzw. Organisationsgrundsätze oder -leitlinie bezeichnet. Sie hat in erster Linie eine Kommunikationsfunktion.

Strategische Ziele

Strategische Ziele stellen eine Konkretisierung der Vision/Mission dar. Sie haben grundlegenden Charakter und geben die Rahmenbedingungen für das Handeln der Organisation vor. An ihnen lässt sich der Erfolg des Unternehmens messen.

Quelle:

Collins/Porras, Building Your Company's Vision



17. November 2018. Neben der angestrebten Zwischenfinanzierung stand im Rahmen eines Strategieworkshops der Missionspunkt «Bildung» im Fokus, weil Bildungsangebote für viele Kantonalverbände und Samaritervereine unverzichtbar sind und als zentrale Dienstleistung des SSB auch in Zukunft gewünscht werden. Eine Arbeitsgruppe Bildung wird basierend auf dem an der Herbstkonferenz gemeinsam definierten Bildungsbedarf der Kantonalverbände ein «Grobkonzept Bildung SSB» erstellen. Im Jahr 2019 wird die Arbeitsgruppe jeweils im Rahmen der Strategieworkshops mit den Kantonalverbänden über den Stand der Arbeiten informieren, ähnlich wie dies bei der Arbeitsgruppe Neufinanzierung der Fall ist.

Die Strategieworkshops finden am 26. Januar 2019 sowie an der neu eintägigen Frühlingskonferenz vom 16. März 2019 statt und stellen zwei weitere Meilensteine dar. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse werden vom Zentralvorstand aufgenommen und fliessen in die weitere Strategieentwicklung mit ein.

NÄCHSTE SCHRITTE DER STRATEGIEERARBEITUNG

19. Januar 2019:
Sitzung des Zentralvorstands

26. Januar 2019 (zusätzlich):
Strategieworkshop mit den Kantonalverbänden

15. März 2019:
Sitzung des Zentralvorstands

16. März 2019 (neu eintägig):
Frühlingskonferenz und Strategieworkshop mit den Kantonalverbänden

Seit April 2018 informiert der Zentralvorstand zu strategischen Themen übrigens jeweils in einem eigenen Newsletter an alle Kantonalverbände, Vereinsvorstände und -kader. Die Newsletter des Zentralvorstands sind zudem im Extranet im Bereich Information einsehbar.

Gerne erläutern wir in der nächsten Ausgabe die weitere Entwicklung im Strategieprozess «Samariter der Zukunft».

INGRID OEHEN, ZENTRALPRÄSIDENTIN

LEUKÄMIE KANN JEDEN TREFFEN – WIE BLUTSTAMMZELLEN LEBEN RETTEN

Eine Frau mit Leukämiediagnose, ihre Schwester, eine Spenderin: drei Frauen aus dem Kanton Thurgau verbindet eine ganz besondere Geschichte. Zwei von ihnen sind Samariterinnen.

Irene Lemmenmeier aus dem thurgauischen Ettenhausen ist Blutstammzellspenderin. Als ihre Samariterkollegin aus demselben Dorf, Andrea Könitzer, sie am Blaulichttag 2016 auf die Blutstammzellspende aufmerksam machte, registrierte sie sich umgehend. Bereits kurz nach ihrer Registrierung, nämlich im April dieses Jahres, wurde die junge Frau zur Spende aufgeboten und konnte anonym einem ihr unbekannten kranken Menschen ihre Blutstammzellen «schenken». Und damit Hoffnung auf Genesung und Heilung.



Starker Zusammenhalt: Daniela Portmann (r.) mit ihren Kindern Jaël, Yanick und Noé und mit ihrer Schwester Andrea Könitzer.

HELFEN SIE MIT, DAS BLUTSTAMMZELLREGISTER AUSZUBAUEN!

Jeden Tag erkranken in der Schweiz Kinder und Erwachsene an lebensbedrohlichen Blutkrankheiten wie Leukämie. Bei einem Teil der Betroffenen kann eine Chemo- und Strahlentherapie zur Heilung führen. Aber für viele ist eine Blutstammzellspende die einzige Hoffnung auf Heilung.

Die Chance, innerhalb der Familie einen Spender zu finden, liegt nur zwischen 20 und 30 Prozent. In allen anderen Fällen sind die Betroffenen auf einen nicht verwandten Spender angewiesen.

Damit eine Blutstammzellspende erfolgreich ist, müssen die Gewebemerkmale von Spender und Patient möglichst identisch sein. Das ist selten, da es Milliarden verschiedener Merkmalskombinationen gibt. Vielleicht passen aber gerade Sie mit Ihren einzigartigen Gewebemerkmale zu einem schwer kranken Menschen. Je mehr Menschen registriert sind, desto vielfältiger wird das Register und desto höher die Chance, für Betroffene eine passende Spende zu finden. Damit wir Sie finden können, müssen Sie registriert sein. Weitere Informationen finden Sie hier: www.sbbsc.ch. Und hier können Sie sich direkt online registrieren: www.sbbsc.ch/registrierung

Andrea Könitzer ist ebenfalls registrierte Blutstammzellspenderin, seit 25 Jahren. Wie Irene Lemmenmeier ist sie Samariterin, seit vielen Jahren und mit viel Herzblut.

Im Frühling 2016 erhielt Daniela Portmann, die Schwester von Andrea Könitzer, die Diagnose «Chronische Myeloische Leukämie». Die Mutter von drei Kindern hatte Glück: Innerhalb kurzer Zeit wurde für sie eine geeignete Spenderperson gefunden. Daniela Portmann wurden Blutstammzellen transplantiert.

Bewusster leben

Die Geschichte dieser drei Frauen zeigt: Leukämie kann jeden treffen, jederzeit. Und die Blutstammzellspende kann Leben retten. «Die Diagnose riss uns allen den Boden unter den Füßen weg», erinnert sich Andrea Könitzer. «Doch als sich für meine Schwester rechtzeitig ein geeigneter Blutstammzellspender fand, gab es Hoffnung.»

Heute gilt Daniela Portmann als gesund, aber noch nicht geheilt. Sie sagt, die Krankheit und die Behandlung hätten Spuren an Körper und Seele hinterlassen. Doch sie kann das Leben auch wieder

Irene Lemmenmeier (r.) am «Tag der Tat» im Gespräch mit einer potenziellen Spenderin.



geniessen. Und ist unendlich dankbar. «Heute weiss ich, was ich will und was ich nicht will. Ich lebe viel bewusster.»

Daniela Portmann würde sich heute ebenfalls registrieren lassen. «Meine Schwester tat dies vor 25 Jahren. Leider habe ich mich bis zu meiner Erkrankung nicht mehr mit der Stammzellspende befasst und war mir nicht bewusst, dass die heutige Entnahmetechnik praktisch keine Risiken mehr birgt und die Registrierung schnell und einfach erfolgen kann.» (s. Kasten)

Engagement am «Tag der Tat»

Für Andrea Könitzer ist die Blutstammzellspende eine Herzensangelegenheit – schon vor der Krankheit ihrer Schwester und jetzt erst recht. Zusammen mit ihrem Samariterverein und der Feuerwehr macht sie seit 2014 am jährlichen «Tag der Tat» mit (s. Kasten). In diesem Jahr gab es für Andrea Könitzer dabei zwei unvergessliche Erlebnisse: «Dass meine Kollegin Irene Lemmenmeier so kurz nach ihrer Registrierung ihre Blutstammzellen spenden konnte, freut mich sehr. Und auch der Erfolg unserer Samariterjugend, der Helpis.»

GEMEINSAM GEGEN LEUKÄMIE AM «TAG DER TAT»

Über 40 Samaritervereine aus allen Landesteilen haben am diesjährigen «Tag der Tat» vom 15. September mitgemacht. Zusammen mit weiteren Freiwilligenorganisationen und privaten Engagierten trugen sie dazu bei, die Blutstammzellspende und das Schweizer Register für Blutstammzellspender weiter bekannt zu machen. Ein grosses Dankeschön den vielen Samariterinnen und Samaritern für dieses wertvolle Engagement!

Diese gewannen bei kantonalen Help-OL in Weinelden den guten ersten und fünften Platz.

Irene Lemmenmeier und Andrea Könitzer konnten schon an mehreren «Tagen der Tat» viele Menschen erreichen und über die Blutstammzellspende aufklären. Ob sich jemand registrieren lassen will, finden beide eine sehr persönliche Entscheidung. Doch die junge Frau meint: «Niemand sollte zögern, sich registrieren zu lassen. Nahestehende Menschen könnten krank werden.» Andrea Könitzer hat es in der Familie selber erlebt: «Leukämie kann ganz plötzlich ganz schnell ganz nah kommen.»

BEVÖLKERUNGS- SCHUTZTAG 2018



Erstmals nahmen auch Rotkreuz-Rettungsorganisationen beim kantonalen Bevölkerungsschutztag in Schaffhausen teil.

TEXT und FOTOS: Sonja Wenger

Zum zweiten Mal in fünf Jahren verwandelt sich Ende September die Zeughauswiese oberhalb der Altstadt von Schaffhausen in einen Pilgerort für Fans der Blaulichtorganisationen. Anlässlich des 2. Kantonalen Bevölkerungsschutztages wird alles aufgeboten, was sich im weitesten Sinne zum Bevölkerungsschutz zählen lässt: Feuerwehr, Polizei, Rettungssanität und Zivilschutz gaben sich ein Stelldichein mit der Schweizer Armee, der Rega und dem Schweizerischen Roten Kreuz (SRK). Aus dem Kanton Zürich präsentiert sich Schutz und Rettung mit einem Sanitätsbus. Und selbst das deutsche Technische Hilfswerk (THW) ist eingeladen, da man im Kanton Schaffhausen auch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit sucht.

Auf Initiative des SRK sind dieses Jahr erstmals auch der Samariterverband Schaffhausen sowie die Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft und Redog, der Schweizerische Verein für Such- und Rettungshunde, mit dabei.

Andi Schmitz, Instruktor SSB beim Kantonalverband, betreut mit seinem Team den Informationsstand der Samariter und ist voller Tatendrang. Seit langem arbeitet er daran, dass die Samaritervereine von den Blaulichtorganisationen als Partner wahrgenommen werden. «Inzwischen sitzen wir gemeinsam mit den Kommandanten des Militärs, der Polizei, der Feuerwehr und des Zivilschutzes am Tisch», sagt Schmitz. Und auch umgekehrt nimmt Bruno Litschi, Leiter der Koordinationsstelle Bevölkerungsschutz des Kantons Schaffhausen, nun regelmässig an Vorstandssitzungen des Samariterverbands teil. Ziel ist es, gemeinsam ein Konzept zu erarbeiten, wie die Samaritervereine zukünftig in den Bevölkerungsschutzplan des Kantons integriert werden könnten.

Jede Gemeinde mit Katastrophenplan

Noch steckt dieses Projekt in den Kinderschuhen. «Wir befinden uns in einer Phase, in der die Beteiligten ihre Bedürfnisse und Ressourcen abklären», sagt Bruno Litschi. Und viele Fragen seien noch offen, etwa welche Aufgaben die Samaritervereine genau übernehmen können und in welchen Szenarien sie zum Einsatz kommen würden. Alle Beteiligten sind jedoch der





Überzeugung, dass nur mit einer intensiven Zusammenarbeit bestehende Versorgungslücken geschlossen werden können.

Einer der Gründe, weshalb sich der Austausch zwischen Blaulichtinstitutionen und Freiwilligenorganisationen wie dem Schweizerischen Samariterbund nun verstärkt, ist eine Gesetzesanpassung. Seit 2017 muss jede Gemeinde über einen eigenen Katastrophenplan verfügen. Doch in vielen Dörfern fehlen dafür schlicht die Strukturen oder etwa ein Samariterverein, der sich als erstes Glied der Rettungskette gut für eine Rolle im Katastrophenplan eignen würde. Ein stärkerer Austausch unter den Institutionen und bessere Kenntnisse darüber, wer im Kanton welche Aufgaben und Kompetenzen hat, stehen entsprechend weit oben auf der Prioritätenliste.

«Vernetzen heisst, die Köpfe kennen»

Auch Christoph Kolb, Kommandant der Schaffhauser Zivilschutzorganisation, wünscht sich einen stärkeren Informationsfluss. «Viele wissen gar nicht, welche Dienstleistungen beispielsweise der Zivilschutz erbringen kann. Deshalb machen viele noch immer alles selbst, statt beste-

hende Synergien zu nutzen», sagt Kolb. Umso wichtiger seien solche Veranstaltungen wie der Bevölkerungsschutztag. «Vernetzen heisst in erster Linie, die Köpfe kennen.» Gerade in einer Krise laufe alles einfacher, wenn man sich bereits kenne. Und kaum ein Ereignis sei nur mit einer Checkliste abzuarbeiten. «Offenheit im Denken und eine gute Kommunikation sind wichtig, um die bestehenden Kräfte zu bündeln und bestmöglich einzusetzen.»

Während sich die Mitglieder der verschiedenen Hilfs- und Rettungsorganisationen vernetzen, haben die Besucherinnen und Besucher sichtbaren Spass an den Angeboten und Vorführungen. Die Übungspuppen für die Reanimation am Stand der Samariter sind beinahe ständig im Einsatz. Die Demonstrationen der First Responder «Chläggi» und die Vorführungen der Redog-Mitglieder, die für ihre vierbeinigen Partner einen grossen Hindernisparcours aufgebaut haben, zieht Hunderte Zuschauer an. Und zufrieden bauen die Samariter am Ende des Tages ihr Zelt ab – mit tatkräftiger Hilfe einiger Angehöriger des Zivilschutzes.

Vorführungen der First Responder, von Redog, der Feuerwehr und natürlich der Rega waren die Publikumsmagnete des Tages.





NEU IM SORTIMENT

Samariter- «Gnägi»-Leibchen

Farbe Marine mit Stickerei Samariteremblem in Silber

- Öko-Tex®, 100% Baumwolle, 220 g/m²
- Rollkragen mit Reissverschluss
- Langarm
- Armabschluss mit Lycra
- Lang geschnitten
- Ab Lager lieferbare Grössen XS – 4XL

Art. 4630 - 4637

CHF 27.- inkl. MwSt.

Informationen zu detaillierten Angaben, Zubehör und Preisen erhalten Sie im Shop des SSB.

Tel. 062 286 02 86, E-Mail shop@samariter.ch oder auf shop.samariter.ch.

Preis inkl. MwSt., Versandkostenanteil von CHF 9.- für Bestellungen unter CHF 200.-.

INFORMATIONEN AUS DEM WARENSHOP

SICHERHEIT DURCH TECHNOLOGIE

Hüsler konzipiert konsequent Bekleidungssysteme für Extremszenarien im Rettungsdienst. Modernste Materialien und Technologien, beste Verarbeitung und optimale Funktionalität. Leicht, ergonomisch und radikal robust.

Die Einsätze von Freiwilligen des Samaritervereins finden häufig unter extremen Bedingungen statt, wie zum Beispiel im Hitzesommer 2018. Bei heissen Temperaturen kommt der Puls schnell auf Trab. Bei trockenem Wetter reicht daher häufig eine hauchdünne, gut sichtbare Einsatzjacke mit gutem Feuchtigkeitsmanagement, so wie die Hüsler-Softshelljacke Ready Light.

Für die perfekte Belüftung sind unter den Armen Belüftungsöffnungen verarbeitet. Die spezielle, ergonomische Schnittführung auf Basis der menschlichen Anatomie und die strategische Verwendung

elastischer Materialien ermöglichen eine uneingeschränkte Bewegungsfreiheit. Die Konstruktion beinhaltet beispielsweise Hosenzwickel, vorgeformte Knie und Ellbogenpartien oder ergonomisch platzierte Nähte.

Durch Verwendung von Schoeller-Stretch hat die Hose eine optimierte Passform. Das elastische Material ist an entscheidenden Stellen eingearbeitet und bietet so grösstmögliche Bewegungsfreiheit und perfekt angepassten Tragekomfort. Dank der coldblack®-Ausrüstung heizt sich das Material bei dunklen Farben nicht durch Sonneneinstrahlung auf. Durch die Kom-





In der Fairtrade-zertifizierten Produktion werden fast ausschliesslich Stoffe aus Europa verwendet.

bination von Jacke und Hose ist der Träger nach der Norm EN ISO 20471 Klasse 3 optimal geschützt.

READYTORESCUE – Swiss Performance Working Gear

Die READYTORESCUE-Kollektion wurde im Jahr 2014 auf den Markt gebracht. Als erste Kollektion mit industriewäschetauglichen Stretcheinsätzen, anatomisch geformten

Schnitten und perfektionierten Taschenanordnungen stellte die Firma Hüsler die Arbeitsbekleidungsindustrie auf den Kopf. Seitdem hat es sich die Firma Hüsler zur Aufgabe gemacht, den Markt mit innovativen Technologien zu bewegen. So hat sie vor Kurzem die erste elastische und hauchdünne 3-Lagen-Regenjacke speziell für den Rettungsdienst entwickelt.



Die Einsatzkleidung von Hüsler verbindet Sicherheit mit grösstmöglicher Bewegungsfreiheit und Tragekomfort.

Hüsler – WE DRESS FOR WORK

Hüsler ist ein 2001 gegründetes Schweizer Unternehmen, das in Europa hochwertige Produkte und einzigartige Markenerlebnisse bietet. Die Marke steht für Qualität, Service und wegweisende Innovation. Hüsler-Produkte vereinen Funktionalität und Leistung mit zeitgemäsem Design.

Die Hüsler-Gruppe legt viel Wert auf die Einhaltung höchster sozialer und ökologischer Standards und nimmt ihre Ver-

antwortung wahr. Um dieser Anforderung gerecht zu werden, produziert Hüsler im eigenen Fairtrade-zertifizierten Betrieb in der Slowakei und verwendet zu fast 100 Prozent Stoffe aus Europa.

Weitere Informationen finden Sie auf www.huesler-ag.ch



TIPP

Die richtige Pflege ist Garantie für optimale Funktion, Sicherheit und Lebensdauer der Bekleidung. Nicht fachgerechte Pflege kann schlimme Folgen für die Sichtbarkeit haben und diese stark beeinträchtigen. So können frische Blutflecken beispielsweise mit kaltem Wasser und wenig synthetischem Waschmittel ausgewaschen werden. Kugelschreiberflecken oder Tinte können einfach mit Spiritus entfernt werden, indem man den Fleck leicht mit Spiritus abtupft und dann normal wäscht. Um klebrige oder harzige Flecken oder Pflanzensaft von einem Kleidungsstück zu entfernen, frieren Sie die Substanz zunächst mit etwas Eis ein und schaben dann möglichst viel davon mit einem stumpfen Messer ab. Weichen Sie das Kleidungsstück in einer Wasser-Essig-Lösung ein, und waschen Sie es anschliessend in warmem Wasser mit mildem Waschpulver.

Weitere Insidertipps zur fachgerechten Reinigung finden Sie auf www.ginetex.ch.

«UND AUF EINMAL SACKTE ICH VOR SCHMERZ ZUSAMMEN.»



Hören Sie die Rega-Geschichte
von Cindy Essl, 35.
meinerrettung.ch/cindy

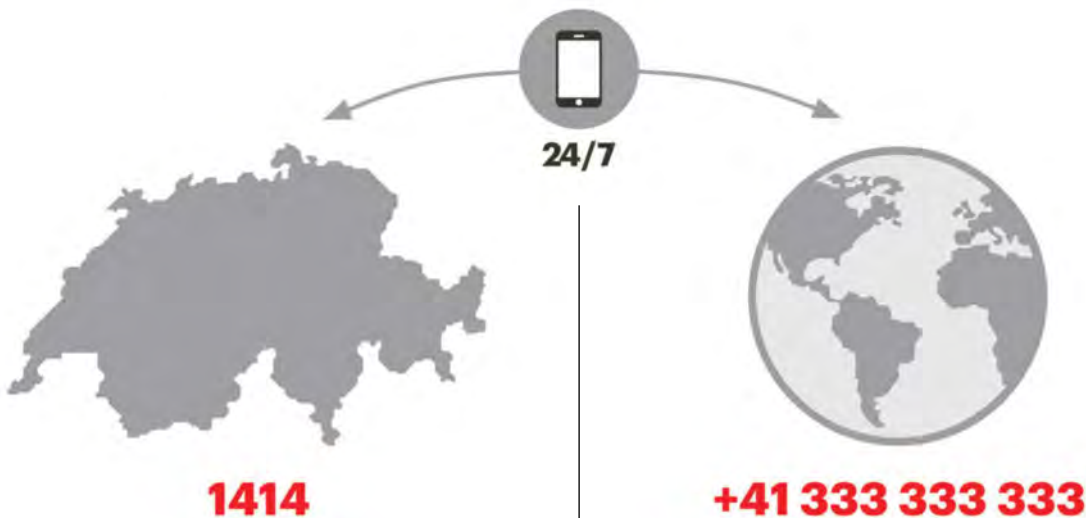
Jetzt Gönner werden.



IMMER FÜR SIE DA!

Sie benötigen medizinische Hilfe in der Schweiz oder wissen im Ausland im Krankheitsfall oder nach einem Unfall nicht mehr weiter? Die Rega-Einsatzzentrale ist für Sie da – rund um die Uhr.

So alarmieren Sie die Rega in der Schweiz und weltweit:



Alarmieren Sie die Rega immer dann, wenn Sie sofortige Hilfe durch einen Rettungshelikopter benötigen. Zum Beispiel:

- in unwegsamem, schwer zugänglichem Gelände;
- wenn ein rascher, schonender Transport in ein Zentrumsspital notwendig ist (bei Verdacht auf Schlaganfall, Herzinfarkt, Rückenverletzung, schweren Verbrennungen u.a.);
- bei einem Lawinenunfall.

Rufen Sie uns an, wenn Sie im Ausland medizinischen Rat brauchen oder eine Behandlung nicht oder nur teilweise möglich ist.

In vielen Fällen können Ihnen unsere Beratungsärzte bereits am Telefon weiterhelfen. Oder wir sorgen dafür, dass Sie im Ambulanzjet der Rega oder an Bord eines Linienflugzeugs professionell betreut in die Heimat zurückfliegen.



DIE REGA HILFT, WO SIE KANN

Zögern Sie in einer Notsituation nicht, die Rega direkt zu alarmieren.

Die Einsatzleiterinnen und Einsatzleiter der Rega wissen, was im Notfall zu tun ist, und werden die notwendigen Schritte in die Wege leiten.

Nicht nur in der Schweiz, sondern weltweit.

AULA 2018: Erste Hilfe und Action im Engadin

TEXT und FOTOS: Sonja Wenger

Die morgendliche Bergidylle im Oberengadin täuscht an diesem Spätjuli-tag. Während einer Woche geht es in einer Truppenunterkunft nahe der Gemeinde S-chanf bunt zu und her. Über 200 Jugendliche im Alter zwischen 13 und 22 Jahren wuseln in grünen, blauen, gelben und roten Warnwesten in Gruppen über das riesige Gelände. Sie nehmen teil am AULA, dem Ausbildungs- und Ferienlager des Schweizerischen Militär-Sanitäts-Verbandes (SMSV). Je nach Vorbildung erwerben die Jugendlichen dabei die Grundkenntnisse der Nothilfe, erweitern ihr Wissen in der Ersten Hilfe, im Pflegebereich oder in der Schadenplatzorganisation.

Mit Ausnahme der 1. Klasse (in grün) kennen sich die meisten Teilnehmenden aus den vorherigen Jahren. Einmal dabei, bleiben die meisten Teilnehmenden dem AULA treu bis sie im letz-

ten Jahr beispielsweise die Prüfung zum Ersthelfer Stufe 3 IVR ablegen können. Für viele ist das AULA auch eine Möglichkeit, Berufe zu entdecken. Hier werden oft Interessen geweckt, Kontakte fürs Leben geknüpft und wichtige Weichen gestellt, denn die Ausbildungen sind schweiz-



weit anerkannt, und nicht wenige ergreifen später einen Beruf in der Pflege, in der Medizin oder gar beim Militär.

Offen für alle

Das AULA gibt es seit drei Jahrzehnten, und die Teilnahme ist für alle offen. Seit einigen Jahren

nehmen vermehrt Jugendliche aus der Romandie teil, sodass die Lektionen inzwischen auch auf Französisch übersetzt werden. Die Mischung verschiedener Altersgruppen mit ihren unterschiedlichen Erfahrungen aus dem Zivilleben ist einer der grossen Vorteile des AULA. «Alle schmeissen ihr Wissen in einen Topf», sagt Fabio Peter, Berufsoffiziersanwärter bei der Armee und für das AULA abkommandiert. «Hier können alle Hand anlegen, sich gegenseitig Hand reichen und sich dank einer intensiven Betreuung viel Wissen aneignen.»

Wie Fabio Peter hat auch Sheryl Grubenmann (Foto Seite 41 unten Mitte) alle Jahrgänge des AULA absolviert und ist heute in der Pflege tätig. Beim AULA mitzuhelfen, ist für sie Ehrensache – aber auch Spass. «Die Atmosphäre im AULA könnte man am besten als familiär bezeichnen», sagt die junge Frau. Ihr





Verschiedene Klassen bei den Übungen. Die Armee stellt unter anderem einen Helikopter und ein Zelt für eine Sanitätshilfsstelle zur Verfügung.

gefällt das Umfeld mit den hochmotivierten jungen Menschen, in dem man sich zwar necken kann, in dem aber aufgrund der militärischen Hierarchien auch ein respektvoller Umgang gepflegt wird. Für beide ist das AULA jeweils ein Wiedersehen mit Freunden – kombiniert mit einer sinnvollen Tätigkeit.

Und Action!

Wie viel Spass das machen kann, zeigt sich besonders am Besuchstag. So hat es die Demonstration verschiedener Löschverfahren bei Bränden in sich. Allerdings zeigen die Jugendlichen keinerlei Berührungängste. Und während mit

Feuerlöscher und Branddecken die Stichflammen erstickt werden, braust ein Super-Puma-Helikopter der Luftwaffe über die Köpfe und landet auf einer



grossen Wiese. Im AULA wird zweifelsohne Action geboten.

Neben dem Helikopter, mit dem jeweils die 4. Klasse (in rot) einen Evakuationsübung aus einem Biwak in den Bergen erhält,

stellt die Schweizer Armee die gesamte Infrastruktur der Truppenunterkunft zur Verfügung. Dazu gehören auch ein vollständiges Zelt für eine Sanitätshilfsstelle und anderes Zubehör, denn Materialkenntnis ist ein wichtiger Punkt im Lehrplan. Zudem können sich die verschiedenen Rotkreuzretungsorganisationen vorstellen, sodass die Teilnehmenden am Schluss die besten Grundlagen dafür haben, sich für ein weiterführendes Engagement zu entscheiden.

Das nächste AULA findet von 20. bis 27. Juli 2019 statt.
www.aula-jugendlager.ch



Wiedersehen mit zwei Schutzengeln



Walter Bernhard

Nach seiner Genesung machte sich Walter Bernhard auf die Suche nach seinen Lebensretterinnen. «Dieses Treffen war für mich wichtig, um abschliessen zu können.»

Walter Bernhard erlitt im vergangenen Jahr einen Herz-Kreislauf-Stillstand. Sein Leben verdankt er dem schnellen Einsatz einer Gruppe Samariterinnen.

TEXT: Christoph Zehnder

FOTOS: Roland Blattner

«Ich wollte noch fragen, wann der nächste Bus fährt, konnte den Satz aber nicht mehr zu Ende sprechen», sagt Walter Bernhard. Der pensionierte Metzger und seine Frau aus Oberburg BE besuchen im September 2017 das Unspunnenfest in Interlaken und machen sich gerade auf den Heimweg. An der Bushaltestelle am Rande des Festgeländes hört Walter Bernhards Herz auf zu schlagen und er bricht zusammen. Was danach geschah, weiss er nur aus Erzählungen.

Umso klarer sind die Erinnerungen von Claudia Hausheer und Sonja Pelka vom Samariterverein Interlaken und Umgebung. Gemeinsam mit sechs weiteren Samaritern leisten sie an jenem Abend Sanitätsdienst am Grossanlass. Ihr Zelt befindet sich zum Glück nur wenige Meter von der Bushaltestelle entfernt, wo Walter Bernhard nach Luft schnappend am Boden liegt. Alarmiert von einer Festbesucherin macht sich Claudia Hausheer sofort auf den Weg. Sie ahnt Schlimmes und weist Sonja Pelka an, gleich den Defibrillator mitzubringen. «Das ist Standardvorgehen», erklärt sie. «Eine von uns geht vor, die anderen kommen mit der Ausrüstung nach.» Gerade bei einem Herz-Kreislauf-Stillstand muss es schnell gehen. Denn mit jeder Minute sinkt die Überlebenschance um etwa 10 Prozent, während das Risiko für bleibende Schäden am Körper steigt.

Ein gut eingespieltes Team

Zu viert leisten die Samariterinnen Erste Hilfe und kümmern sich gleichzeitig um die Frau von Walter Bernhard. Sie wechseln sich gegenseitig ab mit Herzdruckmassage und versuchen mittels Defibrillator mehrmals sein Herz wieder in Gang zu setzen. «Wir haben einfach funktioniert und das getan, wofür wir ausgebildet wurden», sagt Sonja Pelka. Sie und Claudia Hausheer sind nicht nur aktive Samariterinnen, sondern auch ausgebildete Samariterlehrerinnen. Die Ausbildung zur Kursleiterin haben sie gemeinsam absolviert. Beide stammen aus der Region Frankfurt am Main, haben sich aber erst in der Schweiz durch ihre Samaritertätigkeit kennengelernt. Durch die vielen gemeinsamen Einsätze sind sie mittlerweile ein gut eingespieltes Team. «Wir können uns ohne Worte verständigen», bestätigt Claudia Hausheer. «Man hat uns auch schon als siamesische Zwillinge bezeichnet», fügt sie lachend hinzu.

●
«Wir haben einfach funktioniert und das getan, wofür wir ausgebildet wurden.»
●

In ihren Kursen bereiten die beiden Frauen die Teilnehmer immer wieder auf Notfallsituationen vor. Sie wissen, dass eine erfolgreiche Reanimation kräfteraubend ist und höchste Konzentration aller Beteiligten fordert. Als nach 20 langen Minuten endlich der Rettungswagen eintrifft, ist ihr Einsatz noch nicht vorbei. Der Rettungsdienst muss zunächst die Situation erfassen und über die nächsten Schritte entscheiden. «Es ist wichtig, dass Samariter und Laienhelfer eine gute Ausbildung haben. Dazu gehört auch die Übergabe einer verletzten Person an den Rettungsdienst», betont Claudia Hausheer. Die Rettungssanitäter wissen, dass Walter Bernhard bei den Samariterinnen in guten Händen ist. Die Profis vertrauen den Laienrettern. Aus zahlreichen gemeinsamen Einsätzen wissen sie, dass sie sich auf sie verlassen können.



APROPOS

In der Schweiz sterben jedes Jahr rund 20000 Personen an den Folgen einer Herz-Kreislauf-Erkrankung. Unter Erwachsenen ist es die häufigste Todesursache. Bei einem Herz-Kreislauf-Stillstand ist die betroffene Person auf sofortige Hilfe angewiesen. Wird die Herzaktion nicht spätestens nach drei Minuten durch Herzdruckmassage ersetzt, führt dies meist zu bleibenden Schäden. Die Bevölkerung ist sich der Notwendigkeit schneller Hilfe zwar bewusst, doch oft stehen Berührungsängste oder die Angst, etwas Falsches zu tun, im Weg. Zwar tragen medizinische Geräte und das schnelle Eintreffen der Rettungskräfte einen wichtigen Teil zum Gelingen einer Reanimation bei, doch sofortige wiederbelebende Basismassnahmen sind die wichtigste Handlung.

Schneller als der Rettungsdienst

Das müssen sie auch. Denn im weitläufigen Berner Oberland sind die Wege oft lang und Einsatzfahrzeuge gibt es nur wenige. Deshalb dauert es oft lang, bis eine Ambulanz am Einsatzort eintrifft. Aus diesem Grund wurde im Kanton Bern in den vergangenen Jahren ein Netzwerk aus Firstrespondern aufgebaut. First Responder werden gleichzeitig wie der Rettungsdienst aufgeboten. Als Erste vor Ort überbrücken sie die Zeit bis zum Eintreffen der regulären Rettungsdienste mit lebensrettenden Sofortmassnahmen. Claudia Hausheer ist selber aktive First Responder. Für sie sei das selbstverständlich. Sie ist froh, ihr Wissen in der Praxis einsetzen zu können. Pro Jahr werde sie fünf bis sechs Mal aufgeboten, sagt sie und ist überzeugt: «Dank diesem System wurde schon das eine oder andere Leben gerettet.»

Mehr Wertschätzung verdient

Auch das Leben von Walter Bernhard geht dank dem raschen und kompetenten Eingreifen der Samariterinnen weiter. Nach der Übergabe an den Rettungsdienst wird er ins örtliche Spital überführt. Später verlegt man ihn ins Berner Inselspital, wo ihm ein Defibrillator unter die Haut implantiert wird. Nach seiner



Genesung macht er sich auf die Suche nach seinen Schutzengeln. «Ich wollte ihnen unbedingt in die Augen schauen und mich persönlich bei ihnen bedanken», sagt er. «Ich musste diese Frauen finden,

•
«Ich wollte ihnen unbedingt in die Augen schauen und mich persönlich bei ihnen bedanken.»
 •

wusste aber nicht wie.» Eine Anfrage beim Festveranstalter bleibt erfolglos. Erst nach einem Aufruf in der «Berner Zeitung» gelingt es ihm schliesslich, den Kontakt herzustellen. Fast ein Jahr nach seinem Herz-Kreislauf-Stillstand trifft er seine

Lebensretterinnen. Sie erzählen ihm die Geschichte, wie sie ihn in jener Nacht zurück ins Leben holten. «Dieses Treffen war für mich wichtig, um abschliessen zu können», sagt der 71-Jährige.

Vor der Arbeit der Samariter hatte Walter Bernhard schon immer grossen Respekt. In jungen Jahren war er sogar selber Mitglied im Verein Walkringen. Er findet aber, dass die Samariterinnen und Samariter für ihr freiwilliges Engagement mehr Wertschätzung verdient hätten. «Viele belächeln die Samariter. Dabei leisten sie eine hervorragende Arbeit. Nicht nur bei mir.»

11. First Responder Symposium

Samstag, 6. April 2019, Guido A. Zäch Institut (GZI), Nottwil



Tipp:

Praxisparcours Ersthelfer Stufe 3 IVR 16. Mai 2019

Erste Hilfe Outdoor 4. – 5. Juni 2019

Weitere Kursangebote auf: sirmed.ch

SIRMED AG Schweizer Institut für Rettungsmedizin
Guido A. Zäch Strasse 2b | CH-6207 Nottwil | www.sirmed.ch
Ein Unternehmen der Schweizer Paraplegiker-Stiftung

ENTDECKEN SIE DIE GEHEIMNISSE DES GRUYÈRE AOP!



**LA MAISON
DU GRUYÈRE**

SCHAUKÄSEREI

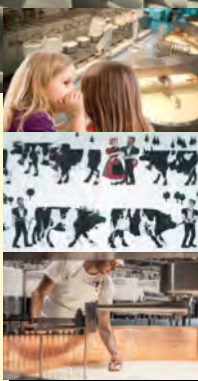


Schweiz. Natürlich.



Unser Schweizer Käse.

www.schweizerkaese.ch



Ausstellung:
"Gruyère AOP als Erlebnis der Sinne"
Käsezubereitung: von 09.00 bis 11.00
und von 12.30 bis 14.30

Täglich geöffnet
von 9.00 bis 18.30 (18.00 Oktober bis Mai)

Le Restaurant - Le Marché Gruérien

LA MAISON DU GRUYÈRE
CH-1663 Pringy-Gruyères
Tel. ++41 (0)26/921 84 00
www.lamaisondugruyere.ch



S+ samariter Grundbotschaft

«Wir Samariterinnen und Samariter geben unser Wissen und Können über Nothilfe und Erste Hilfe in Kursen an die Bevölkerung weiter, damit nach Unfällen rasch und richtig reagiert und sinnvoll geholfen werden kann.»

Sämtliche Grundbotschaften finden Sie unter
www.samariter.ch > Downloads > Werbe- und PR-Texte
> Grundbotschaften

22. Thuner Alterstagung im Congress Hotel Seepark Thun am 12. April 2019

Ein gutes Leben auch für die alten Menschen in der Langzeitpflege: Wie erfahren wir von ihren Wünschen und Bedürfnissen?

Für MitarbeiterInnen und Kader in Spitex, offener Altersarbeit, Alters- und Pflegeheimen und in Spitälern, für Medizinische Praxisassistentinnen, Angehörige, Freiwillige und Interessierte.

ReferentInnen: Prof. Dr. Andrea Koppitz, Winterthur;
Dr. med. Christian Hess, Zürich; Seniorinnen und Senioren des Bürgerheims Thun; Peter Escher, Thun; Chantal Gsponer, Thun; Franziska Bieri, Laupen; Martin Bachmann, Escholzmatt; PD Dr. phil. Barbara Schmitz, Basel; Elsbeth Wandeler, Bern; Daniel Goeudevert, Steffisburg;

Programme und Anmeldung: Thuner Alterstagung,
Schützenstrasse 45, 3612 Steffisburg
Tel. 033 534 50 60 E-Mail: info@thuner-alterstagung.ch

Unterschiede machen stark

Die Rettungsorganisationen unter dem Dach des SRK handeln nach gemeinsamen Grundsätzen. Dennoch sind sie nur lose vernetzt. Gemeinsame Aktivitäten könnten das «Wir-Gefühl» in den einzelnen Organisationen stärken und Synergien freisetzen.

TEXT und FOTO: Christoph Zehnder

Wie können die Rettungsorganisationen des Schweizerischen Roten Kreuzes einander unterstützen, um die Qualität und Freude an der Freiwilligenarbeit zu steigern? Dieser Frage gingen vor Kurzem die rund 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer vom SRK organisierten Tagung in Bern nach. Viele von ihnen haben bereits die Erfahrung gemacht, dass es innerhalb der SRK-Familie nicht immer einfach ist, Synergien zu nutzen oder gemeinsame Projekte zu entwickeln. Zwei Freiwillige, die sowohl als Samariter als auch im SRK aktiv sind, plauderten diesbezüglich etwas aus dem Nähkästchen und beschrieben Vorzüge und Nachteile der jeweiligen Organisation.

Solche Vergleiche können nur wenige anstellen. Denn die meisten Freiwilligen engagieren sich – mit viel Herzblut – für eine Organisation, kennen aber die Angebote und Dienstleistungen anderer SRK-Familienmitglieder nur ansatzweise. Damit fehlt schon mal die Grundlage für eine stärkere Zusammenarbeit, so der einheitliche Befund der Teilnehmenden. Erschwerend kommt hinzu, dass trotz gemeinsamer Ziele und Werte, wie etwa den sieben Rotkreuzgrundsätzen, keine gemeinsame Identifikation besteht: Innerhalb der SRK-Familie fehle das Wir-Bewusstsein, lautete der gemeinsame Tenor.

In Gruppen suchten die Vertreter der verschiedenen Organisationen nach Möglichkeiten, wie diese unsichtbaren Barrieren überwunden werden könnten. Mit viel Kreativität wurden Massnahmen erörtert, die das Wir-Gefühl nachhaltig steigern und so letztlich Synergien freisetzen würden. Ein Vorschlag lautete, dass jede Organisation eigene Vernetzungsbeauftragte bestimmt, die sich regelmässig austauschen. Sei dies nun auf nationaler, kantonaler oder regionaler Ebene. Von Steckbriefen der jeweiligen Organisationen war die Rede. Dadurch könnten individuelle Stärken besser aufgezeigt werden. Denn just die Unterschiede seien es, die die SRK-Familie stark machen.



Der Weg zu einer besseren Vernetzung und mehr Gemeinsamkeit in der Freiwilligenarbeit der SRK-Rettungsorganisationen ist vorgezeichnet.

Von Charmeoffensive bis Speed-Dating

Unabhängig voneinander kamen alle Gruppen zum Schluss, dass bestehende Gräben am besten durch gemeinsame Aktivitäten überwunden werden können. Sei dies nun in Form einer organisationsübergreifenden Charmeoffensive, einer Forumsveranstaltung oder eines gemeinsamen «Tages der offenen Tür» aller SRK-Mitgliedorganisationen. Ein Wettkampf, an dem die verschiedenen Tätigkeitsfelder spielerisch erlebbar gemacht werden, ja sogar eine Art Speed-Dating für den schnellen Informationsaustausch wurden vorgeschlagen.

Der ganze Prozess von der Analyse über die Ideenfindung bis zu den konkreten Vorschlägen wurde zeichnerisch festgehalten. Damit diese Entwürfe aber nicht als Papiertiger enden, sollen einzelne Projekte nun auf ihre Umsetzbarkeit hin geprüft werden. Noch gibt es viele Fragen zu klären. Welchen Umfang hätte eine solche Veranstaltung? Wie würde diese finanziert, und wer wäre wofür zuständig? Auf ein Datum für die Durchführung konnten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer allerdings sofort einigen: Der 8. Mai, der Geburtstag von Henri Dunant.

TEXAID VERÖFFENTLICHT ERSTMALS EINEN NACHHALTIGKEITSBERICHT

TEXAID hat erstmals einen Nachhaltigkeitsbericht veröffentlicht. Dieser umfasst die Geschäftstätigkeit der Standorte in der Schweiz, Deutschland, Ungarn sowie Bulgarien vom 1. Januar bis 31. Dezember 2017 und dokumentiert die zunehmend nachhaltige Ausrichtung des Textilrecyclingunternehmens.

Mit unserem Nachhaltigkeitsbericht, der sich an den Leitlinien der Global Reporting Initiative (GRI) orientiert, geben wir transparent und umfassend Auskunft über unsere Arbeitsprozesse, Massnahmen sowie Fortschritte auf dem Weg zu einer ganzheitlich nachhaltigen Geschäftstätigkeit.

Der Bericht richtet sich an die eigenen Mitarbeitenden, Kunden, Partner wie beispielsweise Samaritervereine, Aktionäre, politische und gesellschaftliche Verantwortungsträger sowie alle weiteren Stakeholder, die an TEXAID und ihrer langfristigen Entwicklung interessiert sind.

Stakeholderanalyse zur Ermittlung der Kernthemen

Zur Festlegung der Kernthemen führte TEXAID eine Wesentlichkeitsanalyse durch. Im Rahmen von internen Workshops, in Zusammenarbeit mit dem Beratungsunternehmen Swiss Climate AG sowie mit externen Befragungen, wurden die für TEXAID und ihre Stakeholder relevanten Themen in allen drei Bereichen der Nachhaltigkeit identifiziert.

Davon ausgehend umfasst der Bericht vorrangig Ziele, Strategien, Handlungsfelder und Massnahmen des Nachhaltigkeitsmanagements. Zu diesen zählen die Förderung der Mitarbeitenden, die Arbeitssicherheit und der Gesundheitsschutz, die Energie- und Ressourceneffizienz, das Klima- und Umweltmanagement, das soziale Engagement sowie die zunehmenden Aktivitäten im Bereich der Forschung und der Verbandsarbeit. Zudem dokumentiert TEXAID vorhandene Stärken und Schwächen sowie entsprechende Konzepte, um die Nachhaltigkeitsstrategie kontinuierlich zu hinterfragen und dementsprechend zu optimieren.

Der Bericht legt einen besonderen Fokus auf die Geschäftsaktivitäten in der Schweiz sowie in Deutschland und berück-



sichtigt dabei die entsprechenden GRI-Indikatoren. Geplant ist, den Bericht entsprechend den GRI-Leitlinien sukzessiv auf die weiteren Standorte auszuweiten.

Die komplette Version des Nachhaltigkeitsberichts ist auf der TEXAID-Website einsehbar. Auf Wunsch können auch gedruckte Exemplare angefordert werden:
pressestelle@texaid.ch

Spender gewinnen... und behalten



Spender wollen wissen, wofür ihr Geld verwendet wird.
(Foto: Shutterstock)

Mit ihrer Zuwendung unterstützen Spenderinnen und Spender die Samaritervereine bei ihren Dienstleistungen für die Gesellschaft. Doch was bewegt die Menschen überhaupt zum Spenden?

TEXT: Christoph Zehnder

Die Schweiz ist ein spendenfreudiges Land. Rund 1,8 Mrd. Franken werden jedes Jahr an gemeinnützige Organisationen gespendet. 80 Prozent aller Haushalte leisten jährlich finanzielle Unterstützung an eine Organisation ihrer Wahl. Davon profitieren auch die Samaritervereine, die dank den Zuwendungen aus der jährlichen Samaritersammlung ihre Dienstleistungen erbringen können.

«Spenden als positives Erlebnis.»

Was aber bewegt Menschen dazu, Geld zu spenden? Spenden ist eine emotionale Angelegenheit. Gefühle wie Dankbarkeit, Zugehörigkeit oder Anerkennung spielen eine ebenso grosse Rolle wie Wertvorstellungen oder das persönliche Umfeld. Samaritervereine haben den Vorteil, dass sie lokal stark verankert sind und humanitäre Grundwerte verkörpern. Das erleichtert eine emotionale Verbindung. Um neue Spender zu gewinnen, ist es dennoch nötig, zunächst deren Interesse zu wecken. Dies gelingt nicht zuletzt, indem der Verein immer wieder über seine Dienstleistungen für die Bevölkerung informiert (siehe auch Seite 6). Je klarer das Profil des Vereins in der Öffentlichkeit

ist, desto leichter können sich Spender mit ihm identifizieren. Dazu gehört auch, dass die Art des Spendenbedarfs klar aufgezeigt wird, denn Spender wollen wissen, wofür ihr Geld verwendet wird.

Es gibt zahlreiche Methoden zur Gewinnung von Kleinspenden. Vom Spendenbrief über die Standaktionen bis hin zum Online-Fundraising mittels Crowdfunding. Die digitale Spendengewinnung steckt noch in den Kinderschuhen, wird in Zukunft aber an Bedeutung gewinnen. Viele Samaritervereine weisen bereits heute etwa auf ihrer Internetseite auf die Möglichkeit von Spenden- und Gönnerbeiträgen hin und bieten die nötigen Kontaktinformationen an. Auch in den sozialen Medien können Aufrufe für Spenden oder andere Formen der Unterstützung wirkungsvoll platziert werden.

Damit eine Spende für den Geldgeber zum positiven Erlebnis wird, braucht es eine sichtbare Wertschätzung. Etwa ein Dankeschreiben oder Informationen über den Erfolg des Spendenobjekts geben dem Spender das Gefühl, die richtige Entscheidung getroffen zu haben. Aus einer einzelnen Zuwendung kann so eine Mehrfach- oder Dauerspende werden.

Quellen:

SSB / Zewo-Spendenstatistik / ZHAW SML Essentials Fundraising Management

PATENSCHAFTEN

Patenschaften sind dann sinnvoll, wenn es um grössere Anschaffungen geht wie etwa die Anschaffung eines Postenfahrzeugs. Als Paten kommen sowohl Privatpersonen als auch Firmen, Vereine und Organisationen in Frage. Je nach Finanzierungsgegenstand sollten abgestufte Patenschaften ab 50 bis 5000 Franken angeboten werden. Die Paten werden namentlich verewigt und sollten nach Möglichkeit auch über die Medien gewürdigt werden. Mit einer Patenschaft kann dem Spender oder der Spenderin das Gefühl vermittelt werden, symbolisch etwas vom Verein zu besitzen.

SUDOKU

Mittel

	4			7				
7			6	5		1		
5					8			
	7		2	9		3		
3								9
		2		6	7		1	
			9					4
		8		4	1			6
				8			5	

©raetsel.ch 373637

Schwer

		9				1		5
			6		5	4		7
				2			6	
5					8		9	1
7	1		2					3
	7			3				
6		8	4		7			
3		5				8		

©raetsel.ch 373641

BIMARU

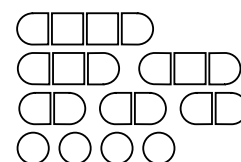
Leicht

					●				5
									1
									3
		●			~~~~~				4
									0
									2
									4
									1
4	0	5	1	2	1	1	6		

Mittel

			■						3
									2
									2
									2
									4
									2
									0
									5
		●							
2	3	3	1	4	2	0	5		

Die Zahl bei jeder Spalte oder Zeile bestimmt, wie viele Felder durch Schiffe besetzt sind. Diese dürfen sich nicht berühren, auch nicht diagonal, und müssen vollständig von Wasser umgeben sein, sofern sie nicht an Land liegen. (www.bimaru.ch)



Auflösungen auf Seite 51



Im Alter zu Hause leben

Heimelig Betten möchte, dass Sie sich zuhause fühlen. Wir beraten Sie gerne und umfassend und übernehmen die erforderlichen administrativen Aufgaben mit den Kostenträgern. Heimelig Betten liefert schnell und zuverlässig, damit Sie Ihren Alltag zuhause weiterhin geniessen können.



8280 Kreuzlingen
Tel. ★ 071 672 70 80

Telefon 365 Tage persönlich besetzt

www.heimelig.ch Vermietung und Verkauf von Pflegebetten

LESERBRIEFE



Samariter müssen sich an der Front besser «verkaufen»

Dieses Jahr war ich sehr viel an Springkonkurrenzen und konnte die Arbeit der Samariter beobachten. Selber leiste ich an drei Springkonkurrenzen pro Jahr Sanitätsdienst. Ich finde die Samariter eine sehr wichtige Organisation für den Sanitätsdienst jeglicher Art, zum Teil mit Ergänzung von professionellen Rettern.

Das, was ich dieses Jahr gesehen oder erlebt habe, fördert das Vertrauen in die Samariter nicht. Ich will in diesem Beitrag die Samariter nicht schlecht darstellen. Im Gegenteil, ich bin überzeugt: Wenn sich die Samariter besser «verkaufen», bekommen sie einen höheren Stellenwert in unserer Gesellschaft. Was ich schlimm fand, war, dass der Speaker die Samariter drei Mal aufrufen musste, als eine Person vom Pferd gefallen war und diese dann ohne Material zum Patienten gingen. Oder, dass ein junger Reiter eine Dreiviertelstunde auf dem Posten war und nicht bemerkt wurde, dass sein Oberarm gebrochen war. Er sei nur etwas bleich,

weil sein Kreislauf nicht gut ist. Wohlverstanden, der Patient war in sitzender Position.

Das Erscheinungsbild der Samariter wirkt sehr professionell. Ich sehe es nicht als professionell an, wenn es heiss ist und Samariter die Hosen in der Öffentlichkeit hochkrempeln. Ich könnte hier noch viele Beispiele nennen, das ist aber nicht in meinem Sinn. Ich möchte den Samaritern, die Sanitätsdienst leisten, viel mehr einen Rat mitgeben: Tretet korrekt auf, seid nicht zu «stolz», frühzeitig Hilfe in Anspruch zu nehmen. Denn ihr seid ein sehr wichtiger Teil unseres Rettungswesens.

Auch die Kombination von Rettungsdienst und Samariter finde ich persönlich eine gute Lösung. Das steigert das Ansehen der Samariter. Zeigt, was ihr könnt!

STEFAN LEHMANN
dipl. Rettungssanitäter HF
Samariterverein Region Hindelbank



Im Ton vergriffen!

(zum Beitrag von Björn Kuratli im «samariter» 3/2018)

Dass die Samaritervereine auf die Vorarbeit des Verbandes angewiesen sind, ist völlig unstrittig. Darum geht es doch in der Auseinandersetzung um den Kurs des Samariterwesens gar nicht. Was aber nicht geht: Von Björn Kuratli, selbst in führender Position im Samariterwesen, werden die Bemühungen von verdienten Mitgliedern als «ständiges Jammern» und «Gemotze» abqualifiziert! Die kritischen Geister, die sich zu Wort melden, setzen sich für den Erhalt des schweizerischen Samariterwesens ein, das nach dem Milizsystem organisiert ist und bis jetzt bestens funktioniert. Er sollte sich ernsthaft und sachlich mit den Argumenten derjenigen auseinanderzusetzen, die ihre Stimme erheben.

Und ausserdem: Was heisst, die Zeitschrift soll «nicht unkommentiert» kritische Leserbriefe abdrucken? Leserbriefseiten gehören bekanntlich den Lesern, nicht der Redaktion! Ihr steht der Rest der Zeitung zu Verfügung!

DR. PHIL. WINFRIED POGORZELSKI
Samariterverein Merenschwand-Benzenschwil



Danke!

Nach fünfzehn Jahren als kantonaler Instruktor sollten wir meiner Meinung nach jungen Menschen Platz machen, die neue Ideen einbringen. Deshalb möchte ich diese Funktion per 31. Dezember 2018 abgeben.

Ich danke meinem Verein, der mich damals bei meiner Bewerbung unterstützt hat, dem Kantonalvorstand, der mir sein Vertrauen geschenkt hat, und all jenen, die ihm dabei gefolgt sind. Mein Dank gilt auch den Auszubildenden für ihre Kompetenz sowie den Mitarbeitenden hinter den Kulissen, die zum reibungslosen Ablauf der vielen Kurse beigetragen haben.

Meine Rolle als Instruktor hat mir viel Freude bereitet. Wenn es auch schwierige Zeiten gab, so werden mir doch vor allem die vielen schönen Momente in Erinnerung bleiben. Ich wünsche Ihnen und allen, die sich dem Samariterwesen widmen, viel Zufriedenheit, eine schöne Weihnachtszeit, gute Gesundheit und alles Gute.

GÉRARD HELLER

Kantonalverband Neuenburg



Kontakt

Redaktion «samariter»
Postfach, 4601 Olten
redaktion@samariter.ch

Je kürzer der Leserbrief, desto grösser die Chance, dass er veröffentlicht wird.

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen oder nicht zu publizieren. Ihre Leserbriefe senden Sie am besten per E-Mail oder Post an die Adresse der Redaktion.



AUSBLICK 2019

In den kommenden Ausgaben widmet sich der «samariter» unter anderem dem Thema Kinder und Jugend. Ist Ihr Verein in diesem Bereich besonders engagiert oder plant eine spezielle Veranstaltung? Oder haben Sie eine Frage dazu? Dann schreiben Sie uns an redaktion@samariter.ch.

Wir sind ganz Ohr

Sie haben eine originelle Idee für eine Übung oder wie man die Dinge auch noch machen kann? Teilen Sie sie mit uns. Sie planen die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, Institutionen oder Interessengemeinschaften? Wir sind ganz Ohr!

Wir berichten gerne von Ereignissen aus der Samariterwelt oder begleiten Sie etwa in der Medienbetreuung. Einzige Bedingung: Wir müssen davon wissen. Bitte schreiben Sie uns, und helfen Sie mit, die Ereignisse in der Samariterwelt mit allen zu teilen.

RÄTSEL: LÖSUNGEN VON S. 27 UND 49

■	■	■	■	■	W	C	■	■	■	M	■	O	■	■	■	H	■
E	M	B	O	L	I	E	■	T	H	E	R	M	A	L	B	A	D
■	E	R	L	A	S	■	A	■	T	R	A	M	I	N	E	R	■
■	S	E	E	■	C	■	A	P	E	R	■	R	A	T	■	C	E
■	K	S	■	T	H	E	R	A	P	I	E	■	T	■	S	K	I
M	A	C	A	U	■	Y	E	S	■	S	■	G	E	■	O	S	■
■	L	I	S	T	■	■	A	■	S	C	H	N	U	P	F	E	N
C	I	A	■	S	T	Y	L	I	S	H	■	U	R	W	A	L	D
■	N	■	Z	I	T	H	E	R	■	■	■	■	■	■	■	■	■

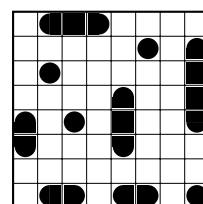
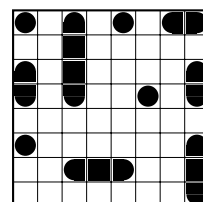
AUSTAUSCH

2	4	6	1	7	9	5	8	3
7	8	9	6	5	3	1	4	2
5	1	3	4	2	8	6	9	7
4	7	1	2	9	5	3	6	8
3	6	5	8	1	4	2	7	9
8	9	2	3	6	7	4	1	5
1	5	7	9	3	6	8	2	4
9	2	8	5	4	1	7	3	6
6	3	4	7	8	2	9	5	1

©samedit.ch 373037

2	4	6	1	7	9	5	8	3
7	8	9	6	5	3	1	4	2
5	1	3	4	2	8	6	9	7
4	7	1	2	9	5	3	6	8
3	6	5	8	1	4	2	7	9
8	9	2	3	6	7	4	1	5
1	5	7	9	3	6	8	2	4
9	2	8	5	4	1	7	3	6
6	3	4	7	8	2	9	5	1

©samedit.ch 373037



Lösungswort von Seite 27: AUSTAUSCH



Rhein und Tulpen 2019 mit Excellence Baroness

Reisedaten 2019

01.04.–09.04., 09.04.–17.04., 17.04.–25.04.,
29.04.–07.05., 07.05.–15.05., 15.05.–23.05.

Preise pro Person	Fr.
Kabinentyp	Katalogpreis
Hauptdeck	
2-Bett	2125.- 1495.-
Mitteldeck	
2-Bett, frz. Balkon	2525.- 1795.-
Oberdeck	
2-Bett, frz. Balkon	2795.- 1995.-
Junior Suite, frz. Balkon	3155.- 2255.-

Sofortpreis mit beschränkter Verfügbarkeit

Reduktionen	
• Kabinen hinten	-100.-
Zuschläge	
• Reise 17.04., 29.04., 07.05., 15.05.	95.-
• Alleinbenützung Kabine Hauptdeck	455.-
• Alleinbenützung Kabine MD/OD	895.-

Bus zum Fluss
Feinste Küche
Exklusive Landausflüge
Mittelthurgau Reiseleitung

Tag 1 Einstiegsorte > Basel

Busanreise nach Basel.

Tag 2 Strassburg

Am Morgen gemütliche Bootsfahrt auf dem Flüssen Ill*. Am Mittag legt die Excellence Baroness rheinabwärts in Richtung Köln ab.

Tag 3 Köln

Entdecken Sie die Kunst-, Universitäts- und Medienstadt sowie Rheinmetropole Köln auf einem geführten Rundgang*.

Tag 4 Rotterdam > (Kinderdijk)

Die zweitgrößte Stadt der Niederlande besitzt Europas grössten Seehafen. Ausflug zu den Windmühlen in Kinderdijk (Fr. 43). Oder Sie wählen die kombinierte Stadt- und Hafenrundfahrt in Rotterdam (Fr. 50).

Tag 5 Amsterdam

Vormittag Grachtenfahrt*. Nachmittags Ausflug zum Keukenhof*.

Tag 6 Duisburg > Düsseldorf

Ausflug zum Weltkulturerbe Essener Zeche Zollverein*. Am Nachmittag Ankunft in der Modestadt Düsseldorf und Zeit zur freien Verfügung.

Tag 7 Rüdesheim

Rüdesheim ist einer der bekanntesten Weinorte im

Rheingau. Fahrt mit dem Winzerexpress zur RheinWeinWelt (Fr. 35). Oder Weinwanderung (Fr. 40).

Tag 8 (Schwarzwald) > Strassburg

Nachmittags Schwarzwald Panoramafahrt*. Geniessen Sie zudem die herrliche Aussicht auf die Rheinebene.

Tag 9 Basel > Einstiegsorte

Nach den Frühstück Busrückreise zu Ihrem Abreiseort.

* Ausflugspaket



Wählen Sie Ihre Ausflüge

• Ausflugspaket mit 6 Ausflügen	168.-
Das Ausflugspaket kann nur im Voraus gebucht werden. Sie sparen mindestens 20%. Buchung einzelner Ausflüge an Bord möglich.	
• Kinderdijk (oder Stadt-/Hafenrundfahrt)	43.-
• Stadt- und Hafenrundfahrt Rotterdam	50.-
• Weinwanderung (oder RheinWeinWelt)	40.-
• RheinWeinWelt mit Winzerexpress	35.-

Unsere Leistungen

- An-/Rückreise im Komfort-Reisebus
- Mittelthurgau Fluss-Plus: Busbegleitung während der ganzen Reise
- Excellence Flussreise mit Vollpension an Bord
- Free WiFi an Bord
- Mittelthurgau-Reiseleitung

Was Sie noch wissen müssen

Schweizer Bürger benötigen eine gültige Identitätskarte oder einen gültigen Reisepass

Wählen Sie Ihren Abreiseort

11:40 Wil , 12:00 Burgdorf
12:05 Winterthur–Wiesendangen SBB
12:30 Zürich-Flughafen
12:50 Aarau SBB, 13:30 Baden-Rüthof
14:15 Pratteln, Aquabasilas , 14:35 Basel SBB

Internet Buchungscodes

www.mittelthurgau.ch **ebbas1**

Gratis-Buchungstelefon

Online buchen

0800 86 26 85 · www.mittelthurgau.ch

**REISEBÜRO
MITTELTHURGAU**

Die Schiffsreisemacher